

C 21783 F

das Schullandheim

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK

<p>Bundes- arbeitstagung 14.—17. 6. 1984</p>		<p>Todtmoos/ Schwarzwald</p>	
	<p>Baden- Württemberg</p>		<p>Das Land und seine Schullandheime</p>
	<p>Theater hoch 3</p>	<p>„Regieprotokolle“ aus drei gemeinsamen Jahren</p>	
	<p>Rote Zahlen + Lehrerstreik = Pleite</p>		

Verband Deutscher Schullandheime e. V.

2. Vierteljahr 1984 — Heft 130

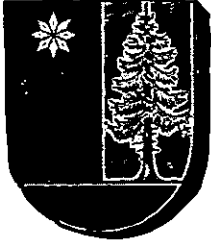
ISSN - 0724 - 5262



des
Schullandheim

slh

IN DIESEM HEFT



Bundesarbeitstagung
Todtmoos/Schwarzwald
14.—17. Juni 1984

- Grußworte 3
- Arbeitskreise 8



Baden-Württemberg

- Das „Ländle“ 15
- Der Landesverband 16
- Schullandheime 20
- Südtirol 26

„Das Schullandheim“ ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Verlag und Herausgeber: Verband Deutscher Schullandheime e.V., Mendelssohnstraße 86, 2000 Hamburg 50.

Bestellungen und Zuschriften an Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg.

Redaktion: Jens Fischer, Sigrid Hobel, Gabriele Ludwig, Jürgen Stamberger, Heinrich Thies, Bernd Wollenweber.

Schriftleitung und Anschrift der Redaktion: Heinrich Thies, Oberntorwall 1, 4800 Bielefeld 1.

Grafische Gestaltung: Gabriele Ludwig

Anzeigenwerbung: über Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg, Tel. (04 61) 1 79 11.

Postverlagsort Hamburg

„Das Schullandheim“ erscheint vierteljährlich. Preis DM 2,50 pro Heft.

Druck: Druckerei und Verlag Hans Krohn, Wertstraße 180, 2800 Bremen 21

Die Beiträge dieses Heftes sind auf honorarfreier Basis erschienen; ebenso ist die Redaktion ehrenamtlich.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Schriftleitung wieder.

ISSN - 0724 - 5262



Das pädagogische Thema

„Theater“ hoch drei

Eine Klasse fährt dreimal drei Wochen
in ihr Schullandheim

„Regieprotokolle“

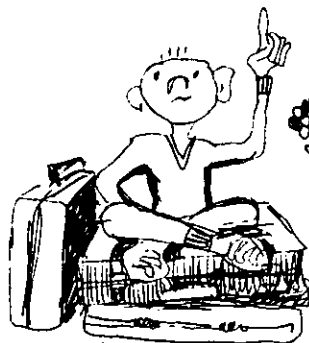
28

Bundesverband und Landesverbände

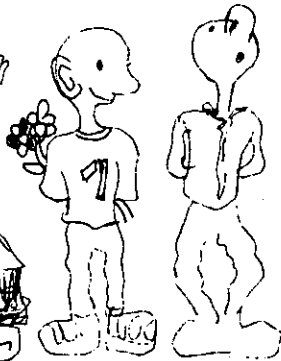
- Deutscher Jugendhilfetag in Bremen 53
- Johannes Schultz „ein Stück Weges mit ihm“ 54
- Edwin Molter „Brücken bauen“ 55
- Richtlinien: Prinzip der Ermutigung? 57
- Schöne Worte — Rote Zahlen 62



Der Vorwitzige



Der Schlaükopf



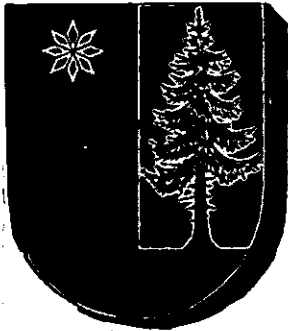
Miesmacher
und
Wiedergutmacher

CHARAKTERROLLEN — CHARAKTERKÖPFE



Arbeits- tagung

14. – 17. Juni 1984
Todtmoos/Schwarzwald



Arbeitsthemen



Inhalte und Ergebnisse des Modellversuchs
„Psychosoziale Erziehung im
Schullandheim“

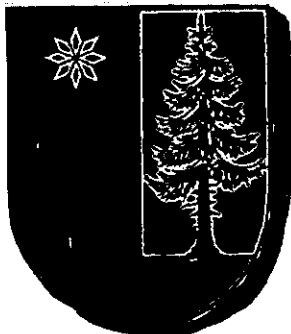
Grundschule und Schullandheim
Eine Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit
dem „Arbeitskreis Grundschule e.V.“

Deutsche und ausländische Schüler im
Schullandheim

Schullandheimaufenthalt mit Behinderten

Schullandheimpädagogik als Gegenstand
der Lehrerbildung

Fragen der Wirtschaftsführung für
Schullandheime



Verband Deutscher Schullandheime e.V.

Geschäftsstelle: Am Marienkirchhof 6
2390 Flensburg · Telefon: (0461) 17911-14

**Grußwort
des
Ministers
für Kultus
und Sport
des Landes
Baden-Württemberg**



Zur Bundesarbeitstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. begrüße ich als Schirmherr alle Teilnehmer ganz herzlich in unserem Land.

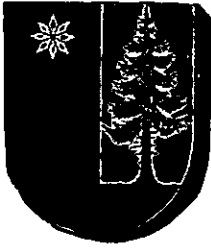
Mein besonderer Dank gilt dem Schullandheimverband Baden-Württemberg für die vorbildliche Vorbereitung und der Gemeinde Todtmoos für die großzügige Unterstützung dieser Veranstaltung.

Der Schullandheimaufenthalt ist aus dem Schulalltag nicht mehr wegzu- denken. Im Gegenteil, er hat für die Bildung und Erziehung des einzelnen Schülers eher an Bedeutung gewonnen, weil nirgendwo sonst im schuli- schen Ablauf das Miteinander und Füreinander so deutlich wird wie gerade beim Schullandheimgedanken. Ganz abgesehen davon, daß viele Schüler zum ersten Mal in ihrem Leben echtes Naturerleben empfinden.

Die Themen der Arbeitskreise zeigen, daß sich der Schullandheimverband mutig den schulischen Problemen und Herausforderungen dieser Tage stellt. Ich bin sicher, daß diese Tagung bei deren Bewältigung einen wichti- gen Markstein bedeutet.

Allen Teilnehmern wünsche ich, daß sie trotz des großen Arbeitsaufwandes einiges mitbekommen von den Schönheiten und Annehmlichkeiten des Schwarzwaldes.

Gerhard Mayer-Vorfelder



Herzlich willkommen in Todtmoos!

Vom 14. 06. bis 17. 06. 1984 findet im südlichsten Heilklimatischen Kurort des Schwarzwaldes, in Todtmoos, die Bundesarbeitstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. statt. Auf diese Tagung freuen wir Todtmooser uns sehr, da seit einiger Zeit eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Schullandheim-Verband Baden-Württemberg e. V. besteht.

Ich heiße deshalb alle Tagungsteilnehmer, die aus der gesamten Bundesrepublik anreisen, recht, recht herzlich in unserem typischen Schwarzwald-dorf willkommen!

Die Gemeinde Todtmoos wird bemüht sein, die Bundesarbeitstagung im Schwarzwald Ihnen so angenehm zu gestalten, daß diese Tagung Ihnen möglichst lange in guter Erinnerung bleibt.

Wir glauben auch, daß Todtmoos als bekannter, traditionsreicher Kurort den richtigen Rahmen für die interessanten Tagungsthemen bildet. Darüber hinaus werden wir als Wallfahrtsort auch versuchen, daß entsprechende schöne Wetter zu bestellen, so daß Sie auch in dieser Hinsicht möglichst zufriedengestellt werden.

Nachdem die Gemeinde Todtmoos und der Landkreis Waldshut 1982 gemeinsam das „Europäische Jugendhaus Todtmoos“ übernommen haben und als Schullandheim weiterführen, freut es uns besonders, daß damit auch eine sachliche Verbindung zwischen dem Tagungsort und dem Verband Deutscher Schullandheime besteht.

Ein besonderes „Dankeschön“ möchte ich dem Schullandheim-Verband Baden-Württemberg e. V. dafür sagen, daß er als ausrichtender Landesverband in den südlichsten Zipfel von Baden-Württemberg zu uns nach Todtmoos ging.

Den Tagungsteilnehmern wünsche ich eine erfolgreiche Tagung sowie einen angenehmen Aufenthalt und schöne Stunden in Todtmoos.

*Wolfgang Heuschmid
Bürgermeister*

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen,

herzlich begrüße ich Sie zu Ihrer diesjährigen Zusammenkunft in unserem schönen Baden-Württemberg. Ich hoffe, daß Sie einen so guten Eindruck gewinnen, um bald wiederzukommen.

Die GEW ist Mitglied des Verbandes Deutscher Schullandheime, weil sie in der Schullandheimarbeit eine wichtige pädagogische Aufgabe sieht. Bei der Durchsicht unserer „Schullandheim-Akte“ ist mir aufgefallen, daß wir in den letzten Jahren immer ein Thema zu bearbeiten hatten, nämlich: Sicherstellung von Förderungsmitteln zur Durchführung der Schullandheimaufenthalte. Die Akte spiegelt ein trauriges Kapitel Schulgeschichte wider. Während auf der einen Seite Bildungsinvestitionen als wichtigste Zukunftsinvestitionen in vielen Sonntagsreden propagiert werden, wird auf der anderen Seite von den gleichen Politikern der Rotstift leichtfertig bei Kultur und Schule mit ihren Begleiteinrichtungen angesetzt. Erst wenn die Politik unter Druck gerät, ist sie bereit, begangene Fehler zu korrigieren.

Wir stehen in den Anfangsjahren eines Informationszeitalters, das landläufig mit dem Stichwort NEUE MEDIEN erfaßt wird. Größte technologische Herausforderungen werden Umwälzungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen bringen, worauf die Schulpolitik und die Pädagogik bisher ungenügend Antwort gegeben haben. Das Informationszeitalter bringt nicht nur eine Explosion des Wissens, sondern verlangt auch eine Erziehung, die folgende Elemente in den Mittelpunkt stellt:

- Zusammenleben und Zusammenwirken in Familie und Gesellschaft bei größerem Freizeitangebot,*
- Teilnahme am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben,*
- friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker,*
- Flexibilität in der sich ständig verändernden Arbeitswelt.*

Diese neuen Aufgabenbeschreibungen werden auch Rückwirkungen auf die Schullandheimgestaltung haben. Gerade ein Schullandheimaufenthalt kann unterstützend bei der Entwicklung von kulturellem, sozialem und politischem Engagement sein. Und für sinnvolle, selbstbestimmte Freizeitgestaltung kann vieles gelernt werden.

Nach meiner Überzeugung wird der Erziehungsauftrag während des Schullandheimaufenthaltes in der Zukunft noch höher zu bewerten sein als bisher. Politiker, die den erziehenden Unterricht lauthals proklamieren, sollten deswegen die Durchführung von Schullandheimaufenthalten erleichtern und stärker fördern — jedoch nicht reglementieren.

Siegfried Vergin Vorsitzender der GEW Baden-Württemberg



Der Schullandheimverband Baden-Württemberg . . .

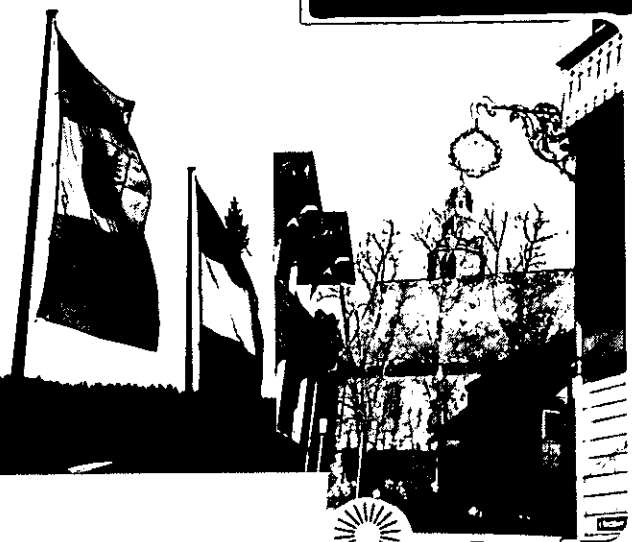
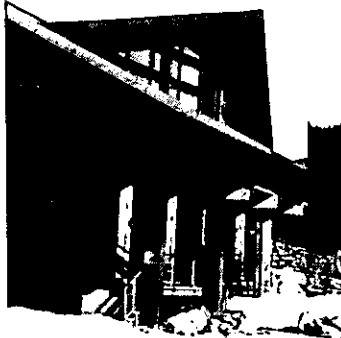
Der Schullandheimverband Baden-Württemberg e. V. heißt alle Schullandheimfreunde in Todtmoos auf das herzlichste willkommen!

Wir freuen uns, daß wir zum ersten Male Gastgeber für eine Arbeitstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. sein dürfen, für die unser Minister für Kultus und Sport, Gerhard Mayer-Vorfelder, spontan die Schirmherrschaft übernommen hat — ein Zeichen, daß unsere Schullandheimarbeit bei ihm einen hohen Stellenwert einnimmt. Deshalb haben wir die Organisation vor Ort sehr gerne übernommen, zumal uns die Gemeindeverwaltung von Todtmoos, voran ihr rühriger Bürgermeister Wolfgang Heuschmid, jegliche Unterstützung zukommen ließ; ein Beweis guter Zusammenarbeit, die erst vor einiger Zeit über das Europäische Jugendhaus begann. Dafür wollen wir danken.

Wir sind überzeugt, daß Sie sich alle in diesem schönen heilklimatischen Kurort wohlfühlen werden. Hoffentlich finden Sie trotz des reichlich bemessenen Arbeitsprogramms Zeit zur Entspannung und Gelegenheit zum Kennenlernen des Ortes und seiner reizvollen landschaftlichen Umgebung. Die Vorstandsmitglieder des Schullandheimverbandes Baden-Württemberg e. V., die in ihrer Mehrheit aus Württemberg kommen, erweisen gleichzeitig durch die Ortswahl dem badischen Teil unseres „Ländles“ ihre Referenz.

Wir wünschen der Arbeitstagung einen erfolgreichen Verlauf, mit Arbeitsergebnissen, die der künftigen Schullandheimpädagogik neue Impulse verleihen. Möge der seitherigen und der künftigen Schullandheimarbeit die volle Unterstützung der Bildungspolitik und Schulbehörden sowie der Öffentlichkeit zuteil werden.

*Peter Krössinger
Geschäftsführender Vorsitzender*

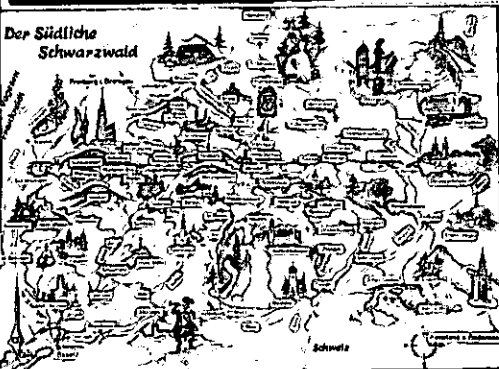


TODTMOOS

Hochschwarzwald 800-1263 m



Europäisches Jugendhaus Todtmoos e.V.



 Kurhaus Wehratalhalle Todtmoos

ARBEITSKREIS 1

Arbeitsweise und Ergebnisse des Projektes Psychosoziale Erziehung im Schullandheim

Der Modellversuch Psychosoziale Erziehung im Schullandheim, der vom 1. 7. 1979 bis 30. 6. 1983 bundesweit durchgeführt wurde, soll den Teilnehmern der Arbeitstagung in seiner theoretischen Grundlegung, in seinem Prozeß und in seinen Ergebnissen vorgestellt werden.

Um die Form dieser Vorstellung so informativ, so anschaulich und so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten, werden einige Mitarbeiter des Modellversuchs interessierten Teilnehmern Gelegenheit geben, sehend, diskutierend oder auch mitmachend zu erfahren, welches Grundanliegen richtungweisend und bestimmend war. Wir meinen, daß dieses nur in der aufgelockerten Form der Kleingruppen möglich ist.

Die workshopartige, praxisbezogene Art der Darstellung läßt hoffen, daß das Thema „Psychosoziale Erziehung“ nicht nur in Todtmoos Interesse findet, sondern auch die Schullandheimpraxis in Zukunft zunehmend mehr bestimmt.

Themen und Arbeitsgruppen in Todtmoos

- Fotoausstellung, Filmdokumentation, Diavortrag
- Lehrerverhalten im Rahmen der psychosozialen Erziehung
- Das Gespräch als bedeutendes Mittel der Personenbeziehung
- Die pädagogischen Möglichkeiten der Begleiter
- Das Projekt in der Psychosozialen Erziehung
- Theater und psychosozialer Lernprozeß — geplant ist praktische Theaterarbeit mit einer Schülergruppe
- Die Gruppe im psychosozialen Lernprozeß — die Bedeutung des Spiels, des Interaktionsspiels
- Arbeitsplanung der neu zu gründenden Gruppe „Psychosoziale Erziehung“

Gerhard Kochansky

Literaturhinweis:

„Das Schullandheim“, Heft 113 bis Heft 128
„Erziehung in Schule und Schullandheim“, Band 1 bis 5
(siehe Literaturverzeichnis in Heft 129, S. 65!)

ARBEITSKREIS 2

Grundschule und Schullandheim

Eine Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Grundschule e. V.“

Ist es notwendig, sich über diesen Themenbereich noch zu unterhalten? Sollen hier Eulen nach Athen getragen werden?

Doch sind da die unterschiedlichen Richtlinien und Erlasse in den Bundesländern, bei denen es teils selbstverständlich ist, teils eingeschränkt wird, mit Grundschulklassen ins Schullandheim zu fahren.

Werden wir uns über den Begriff „Schule“ unterhalten? Laut Lexikon aus dem Lateinischen, vom Griechischen kommend; ursprüngliche Bedeutung: Muße, freie Betätigung, zwangloses Studieren. Schule gleich Muße? Sollte das in unserer Zeit wiederentdeckt und erweckt werden? Werden wir dabei über den Leistungsdruck sprechen, der, von den Ausbildungsstätten kommend, in allen Klassenstufen bis zu den Grundschulen zu spüren ist? Wollen wir ihn auffangen, ehe er den Vorklassenbereich erreicht hat? Etwa im Schullandheim?

Sollten wir zurückfinden zur Reformpädagogik der 20er Jahre, zum Wandervogel, zur bündischen Jugend? Damals wurde, nicht nur der Not gehorchend, unter einfachsten Bedingungen gelebt, gelehrt und gelernt (nach 1945 gab es das übrigens wieder . . .).

Sollte die Schulaufsicht Einfluß nehmen gegen die pädagogisch unververtretbare Nutzung von Angeboten des Jugendtourismus während der Schulzeit? Müßte sie nicht Fahrten in kommerziell betriebene Heime grundsätzlich untersagen?

Wollen wir über Aussagen in dem Buch „Wandertag—Klassenfahrt—Schullandheim“ diskutieren?

Vielleicht aber sprechen wir anhand konkreter Planung über die Vorbereitung eines Schullandheimaufenthaltes und können direkte Hilfen geben.

Die an der Schullandheimarbeit im Grundschulbereich Interessierten werden sich über die Teilthemen verständigen.

Für den zeitlichen Ablauf ist vorgesehen:

- Am Freitagnachmittag bearbeiten wir die interessierenden Themen,
- am Samstagvormittag gehen wir in andere Arbeitsgruppen, um uns hier über Aktivitäten und Vorhaben zu informieren,
- am Samstagnachmittag besteht die Gelegenheit zu einem abschließenden Erfahrungsaustausch.

Hans-Peter Reier.

„Wandertag — Klassenfahrt — Schullandheim“
(siehe Literaturverzeichnis in Heft 129, S. 65f)

ARBEITSKREIS 3

Deutsche und ausländische Schüler im Schullandheim

Ein zehnjähriges türkisches Kind, das nicht mit ins Schullandheim fahren durfte, erzählt:

„Wenn wir auch ins Schullandheim gehen würden, würden wir Spiele machen, Fingerles spielen, essen und Unterricht machen. Wir würden uns in der Umgebung umsehen und noch mehr spielen. Wir würden uns zusammen mit unseren deutschen Freunden fotografieren lassen und Ferien machen. Wir würden mit unseren Freunden einen Bauernhof besuchen, wandern und Ball spielen. Und dann würden wir wieder nach Hause fahren. Dann würden wir alles in der Schule unseren Freunden erzählen, Unterricht machen und uns in der Pause besser verhalten. Ich würde mit meinen Freunden und Brüdern besser spielen und zu Hause mehr von meinen Hausaufgaben machen. Das wäre sehr schön gewesen.“

Seit Anfang 1983 betreut eine Arbeitsgruppe des Pädagogischen Arbeitskreises den Modellversuch „Integrationshilfen für ausländische Schüler durch Schullandheimaufenthalte“.

Anlässlich der Bundesarbeitstagung in Todtmoos ist Gelegenheit gegeben, sich über Ziele, Aufgaben und bisherige Ergebnisse des Modellversuchs zu informieren.

Am Freitagnachmittag ist eine allgemeine Einführung geplant.

Für den Samstag sind praxisorientierte Veranstaltungen mit folgenden Themen vorgesehen:

- Bericht über einen Schullandheimaufenthalt mit ausländischen und deutschen Schülern.
- Ausländische und deutsche Lieder und Tänze — Anregungen für Schullandheimaufenthalte.
- Internationale Folklore — Einblick in die Kultur der Heimatländer.
- Wir spielen zusammen — Kennenlernspiele, Kontaktspiele, Bewegungsspiele.
- Filme zur Situation der Ausländer und über die Heimatländer.

Diese Veranstaltungen laufen teilweise parallel.

Jürgen Stammberger

Vorbereitende Literatur:

- „Das Schullandheim“, Heft 119-122, 127, 129
- „Wandertag — Klassenfahrt — Schullandheim“, S. 222-246
- (siehe Literaturverzeichnis in Heft 129, S. 65!)

ARBEITSKREIS 4

Schullandheimaufenthalte mit Behinderten

Auf der letzten Arbeits- (Kassel 1981) und Bundestagung (Wolfenbüttel 1982) ist die Thematik der Arbeitsgruppe in kleinerem Kreis bereits andiskutiert worden. Ausgangspunkt der Beratungen waren bisherige Erfahrungen der Teilnehmer und ein Thesenpapier von Prof. Dr. W. BÄRSCH. Leider konnte bisher die Forderung der Teilnehmer nach einem Modellversuch noch nicht verwirklicht werden.

Die Bemühungen des Verbandes Deutscher Schullandheime zielen daher zur Zeit auf Sammlung, Sichtung, Auswertung und Dokumentation bisheriger Erfahrungen.

Mit dieser Aufgabe soll sich ab Mitte des Jahres eine Arbeitsgruppe des Pädagogischen Arbeitskreises befassen, die sich in Todtmoos aus interessierten Pädagogen und aus Vertretern von Schulverwaltungen, von Pädagogischen Hochschulen und Verbänden bilden soll.

Neben der Sichtung/Dokumentation von Aufenthaltsbeispielen, Programmen, Materialien usw. sollen von dieser Arbeitsgruppe insbesondere auch folgende Fragestellungen im Zusammenhang mit gemeinsamen Schullandheimaufenthalten von behinderten und nichtbehinderten Schülern untersucht werden:

- Vorbereitung der Schüler auf den Schullandheimaufenthalt (vorbereitende Informationen, vorherige Kontakte zwischen den Klassen)?
- Einbezug der Eltern in die Vorbereitung?
- Evtl. Transportprobleme bei den Behinderten?
- Bauliche Anforderungen an die Heime?
- Was muß in bezug auf die Ernährung besonders beachtet werden?
- Besonders geeignete/ungeeignete Landschaften für den Aufenthalt mit Behinderten?
- Zusätzliche behinderungsspezifische Betreuungsmaßnahmen während des Heimaufenthaltes?
- Pädagogische Konzeption eines Schullandheimaufenthaltes, der Kontakt zur Umwelt und Kommunikation/Kooperation zwischen Behinderten und Nichtbehinderten anzielt?
- Arbeitsformen, Arbeitsmittel, Medien, die der pädagogischen Konzeption besonders förderlich sind?
- Entwicklung eines Instrumentariums zur Beobachtung der sozialen Prozesse und der damit verbundenen Lern- und Erfahrungsfortschritte?
- Besonders geeignete Interventionsstrategien zur Förderung sozialer Prozesse im Sinne der Zielsetzung und zur Beeinflussung evtl. sich anbahnender Konflikte?
- Mitbeteiligung (Mitbestimmung?) der behinderten/nichtbehinderten Schüler an der Gestaltung des Schullandheimaufenthaltes?
- Mögliche wirkungsvolle Nachbereitung des Schullandheimaufenthaltes?

Mit den gestellten Aufgaben soll konkret begonnen werden. Interessierte Teilnehmer der Tagung in Todtmoos werden deshalb gebeten, Aufenthaltsbeispiele u. ä. mitzubringen und sich Gedanken um die Bearbeitung der Gesamthematik zu machen.

Wilhelm Kleiß

ARBEITSKREIS 5

Schullandheimpädagogik als Gegenstand der Lehrerbildung

Mit ihren Aussagen in der Empfehlung der KMK „Zur pädagogischen Bedeutung und Durchführung von Schullandheimaufenthalten“ vom 30. 9. 1983 (vgl. Fachzeitschrift, Heft 128, S. 5) unterstützt die Kultusministerkonferenz der Länder die Forderungen des Verbandes Deutscher Schullandheime, der seit Jahren auf den eklatanten Mangel für diesen wichtigen Teil in der Lehrerbildung hingewiesen hat. Auch durch die Arbeitstagung in Todtmoos streben wir an, daß die Bemühungen um eine stärkere Berücksichtigung der Schullandheimpädagogik in der Lehrerbildung intensiviert werden.

Wir wissen, daß es dabei notwendig ist, den Verantwortlichen in den Schul- und Kultusverwaltungen, an den Pädagogischen Hochschulen und Universitäten sowie an den Lehrerfortbildungsinstituten praktikable Modelle für Lehreraus- und -fortbildungsveranstaltungen vorzustellen, die die jeweiligen regionalen Bedürfnisse und Erfordernisse berücksichtigen. Einen ersten Schritt in dieser Richtung haben wir mit der Herausgabe des Themenheftes der Fachzeitschrift „Das Schullandheim“, Nr. 129/1. Vierteljahr 1984, unternommen, das sich ausführlich mit dem Themenbereich „Schullandheimpädagogik und Lehrerbildung“ beschäftigt. Es ist beabsichtigt, weitere praktische und theoretische Beiträge zu sammeln und in einer umfangreicheren Dokumentation zu veröffentlichen. Um Mitarbeit bitten wir jeden Interessierten.

Im Rahmen der in Todtmoos zur Verfügung stehenden Zeit stellen wir uns folgende Inhalte vor:

Am Freitagnachmittag werden der Erfahrungsaustausch über Beispiele und Modelle von Lehreraus- und -fortbildungsveranstaltungen und die Diskussion von Aussagen in dem Heft Nr. 129 der Zeitschrift „Das Schullandheim“ im Vordergrund stehen.

Am Samstagvormittag wird Gelegenheit sein (z. T. auch für Teilnehmer anderer Arbeitsgruppen), eine praxisorientierte Ausbildungsphase zum Thema „Sich orientieren“ selbst zu erleben. Unter der Leitung von H. M. Müller vom Sportinstitut Hannover werden wir uns in und um Todtmoos im Gelände bewegen und uns „orientieren“. Dieser Teil dient sowohl der Vorstellung eines Bausteins/Modells für eine Veranstaltung im Rahmen der Lehrerbildung im Schullandheim als auch der Erfahrungserweiterung der Teilnehmer.

Am Samstagnachmittag wird zu beraten sein, wie die begonnenen Arbeiten fortgesetzt werden können, z. B. für die Zusammenstellung und Herausgabe einer Dokumentation zum Themenbereich. Auch sollte eine gezielte „Aufklärungsaktion“ der Verantwortlichen in den jeweiligen Verwaltungen, Instituten usw. überlegt und vorbereitet werden, eventuell in Verbindung mit dem Versand des Heftes Nr. 129 der FZ „Das Schullandheim“. Dafür könnten z. B. Begleitschreiben/Forderungen formuliert werden, die unsere Anliegen kurz zusammengefaßt verdeutlichen.

Herbert Kersberg / Klaus Kruse

ARBEITSGRUPPE 6

Fragen der Wirtschaftsführung für Schullandheime

Zurückgehende Schülerzahlen und kleinere Klassen stellen die Träger der Schullandheime vor harte existenzsichernde Entscheidungen.

Die Tagessätze und Beiträge sind nicht beliebig anhebbar.

Wir wollen miteinander Anhalte erarbeiten, die den Trägern der Schullandheime eine Entscheidungshilfe sein können.

Es sollen u. a. folgende Themen erörtert werden:

- Bis zu welchem Verhältnis der fixen Kosten zu den Belegungszahlen ist ein Heim noch wirtschaftlich? — Belegungszahl und Personalbedarfsrelation — Minderung der fixen Kosten durch Inanspruchnahme der Überbrückungsmöglichkeiten des Arbeitsamtes — Erstellung eines Kontenrahmens, um Fehlentwicklungen schneller zu erkennen
- Veränderung der Belegungsstrukturen der Heime
- Zweckmäßige und wirtschaftliche Formen des Wareneinkaufs
- Preisgünstiger Versicherungsschutz — Maßnahmen bei Unwirtschaftlichkeit

Horst Bachmann

Lesen Sie auch den Bericht auf den Seiten 62-65!

Das Schönste auf der Welt ist ein eigenes Zuhause.

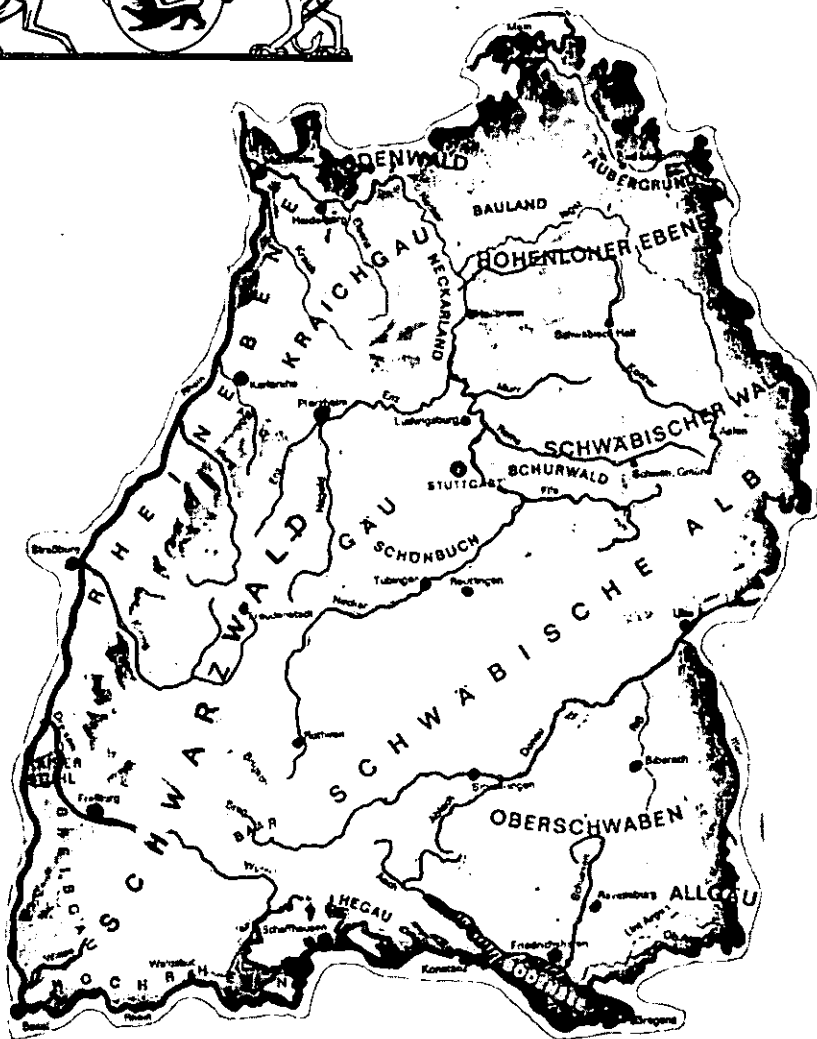


Kennen Sie das? Wenn Ihre kleine Tochter sich richtig austoben will und nicht weiß, wohin... Noch ist es nicht zu spät, mit Bausparen anzufangen. Mit einem Bausparvertrag beim BHW bringen Sie es auch in der heutigen Zeit noch zu eigenen vier Wänden. Die BHW-Bausparkasse bietet Ihnen mehr als nur Geld zum Bauen. Sprechen Sie doch mal mit Ihrem BHW-Berater. Das BHW steht in jedem örtlichen Telefonbuch.

BHW
BAUSPARKASSE
Auf uns baut
der öffentliche Dienst.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Das Land und seine Schullandheime



Baden-Württemberg das „Ländle“

Das Bundesland Baden-Württemberg besteht in seiner heutigen Gestalt erst seit dem 25. April 1952, hervorgegangen aus einer „Länderehe“; zuvor hatten sich die Einwohner in einer Volksabstimmung dafür entschieden, den Südweststaat, wie man damals sagte, zu bilden, dem nach erfolgter Vereinigung der drei Länder Württemberg-Baden, Baden und Südwürttemberg-Hohenzollern der Landtag den jetzigen Namen gab. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Mai 1945 war der nördliche Teil der früheren Länder Baden und Württemberg von den Amerikanern, der südliche Teil von den Franzosen besetzt worden; auf Geheiß der beiden Besatzungsmächte entstanden die drei oben genannten Länder. Ihr Zusammenschluß ist bis jetzt das einzige Beispiel einer Neuordnung der Länder in der Bundesrepublik geblieben, zum Glück ein gelungenes.

Baden-Württemberg steht der Größe nach mit seinen fast 36 000 qkm nach Bayern und Niedersachsen an dritter Stelle in der Bundesrepublik; mit seiner Bevölkerungszahl von etwa 10 Millionen steht es ebenfalls an dritter Stelle, wird aber hier von Bayern und Nordrhein-Westfalen übertroffen. Bei der Gründung des neuen Landes mußten beträchtliche Widerstände der Bevölkerung überwunden werden, die vor allem aus Südbaden kamen. Heute ist diese damalige Ablehnung fast völlig vergessen: die Vorteile besonders auf wirtschaftlichem Gebiet sind zu offenkundig als daß man noch immer auf einem eigenen Land Baden mit der Hauptstadt

Freiburg beharren möchte. In den jetzt mehr als 30 Jahren seines Bestehens wurde das neue Bundesland zum industriereichsten und finanzstärksten Land der Bundesrepublik. Unternehmungen mit Weltgeltung — stellvertretend seien nur genannt Daimler-Benz, Magirus, Voith, Bosch, BASF — bestätigen diese Feststellung. Dazu kommen zahllose kleinere Betriebe, die über das ganze Land verstreut liegen und überall Arbeitsplätze schaffen, so daß die Arbeitslosenquote im Lande die geringste in der Bundesrepublik ist.

Zu diesem erfreulichen Ergebnis trägt auch bei, daß die Sozialstruktur nicht einseitig auf Industrie ausgerichtet ist. Große Landstriche, z. B. das Rheintal, die Täler des Neckar mit seinen Nebenflüssen Jagst, Kocher, Rems und Fils, um nur die wichtigsten zu nennen, sind sehr fruchtbar und in ihnen wird intensiv die Landwirtschaft betrieben: in diesen Gegenden blüht der Wein- und Obstbau, gedeihen reichlich Gemüse, Getreide und Tabak. Im Süden des Landes, im Schwarzwald und im Alpenvorland, wird Holzwirtschaft, Viehzucht und Milchverwertung betrieben, so daß auch in diesen Sparten viele Menschen Arbeit und Brot finden.

Die in obigen Zeilen angedeutete Vielfalt der Landschaft, dazu viele sehenswerte Kleinstädte, die vom Krieg verschont blieben, Schlösser und Burgen, barocke Kirchen und Klöster vor allem in Oberschwaben, zahlreiche Heilbäder, darunter solche wie Baden-Baden, Badenweiler und Bad Mergentheim, die weit über die Grenzen des Landes be-

kannt sind, der Landstrich am Bodensee, ließen einen starken Fremdenverkehr entstehen, der viele Menschen beschäftigt.

Verschieden wie die Landschaft unseres Bundeslandes sind auch seine Menschen. Es wäre falsch, die Bewohner einfach als Schwaben zu bezeichnen. Diese Stammesbezeichnung trifft nur für einen relativ kleinen Teil seiner Bewohner zu. Im Südwesten des Landes leben seit altersher Alemannen mit starker Verwandtschaft zu den Bewohnern der nördlichen Kantone der Schweiz, im Norden, etwa ab Heilbronn, ist das Land vor allem von Franken besiedelt, zu denen sich nach Osten hin Hohenloher gesellen, die sich schon im Dialekt deutlich von den Franken abheben, und schließlich wollen wir die Schwa-

ben nicht vergessen, deren ursprüngliches Siedlungsgebiet sich im alten Württemberg etwa von Stuttgart nach Süden bis an den Bodensee und ins Allgäu erstreckte. Durch Binnenwanderung und vor allem durch Zuwanderung vieler Flüchtlinge aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches, aus dem Sudetenland usw. ist natürlich eine starke Durchmischung der ursprünglichen Einwohnerschaft eingetreten.

Alles in allem, es ist ein schönes und wohlhabendes Land, dies Land vom Main bis zum Bodensee, vom Rhein bis zu Jagst und Kocher, dies Land voll Wald und Reben, dies Land mit seinen freundlichen Dörfern und wieder aufgebauten Städten, mit seinen fleißigen Menschen.

Der Schullandheimverband Baden-Württemberg

Schullandheime zwischen Odenwald und Südtirol

Wie in allen anderen Bundesländern wurden die ersten Schullandheime in Baden-Württemberg von Schulen oder Schulvereinen gegründet. Von diesen eigentlichen **Schullandheimen** konnten sich bis heute nur noch folgende sechs Heime halten:

— Schullandheim Luginsland, 7801 Schauinsland-Oberried, des Landheim Luginsland e. V., Kepler-Gymnasium, 7800 Freiburg

— Schullandheim Buchklingen, 6943 Birkenau-Buchklingen, des Landheimvereins des Elisabeth-Gymnasiums, 6800 Mannheim

— Schullandheim Lessingschule, 6901 Heidelberg-Schönau, des Landheimvereins Lessingschule, 6800 Mannheim

— Schullandheim Vogelhof, 7930 Vogelhof-Erbstetten, des Schullandheimvereins Kornwestheim, 7014 Kornwestheim

- Schullandheim Urbergschwand, 7821 Dachsberg-Urberg, des Schullandheimvereins Urberg, Hans-Thoma-Gymnasium, 7850 Lörrach
- Schullandheim des Helmholtz-Gymnasiums, 6931 Unterhöllgrund, des Vereins Landheim des Helmholtz-Gymnasiums, 6900 Heidelberg

Bei einer jährlichen Anzahl von ca. 8 000 Schullandheimaufenthalten im Land reicht diese Zahl von Heimen bei weitem nicht aus. So haben sich die Landkreise Esslingen, Karlsruhe, Konstanz, Ludwigsburg, Ortenaukreis (Offenburg), Ostalbkreis (Aalen), Rems-Murr-Kreis (Waiblingen) und Schwäbisch Hall entschlossen, ihren Beitrag für die Schullandheimarbeit zu leisten und insgesamt 9 kreiseigene Heime erstellt. Unter den Kommunen steht die Stadt Rheinfelden einsam als letzte Bastion mit einem eigenen Schullandheim, nachdem selbst die Landeshauptstadt Stuttgart im letzten Jahr ihr letztes von ursprünglich 3 Heimen aufgegeben hat. Gemeinnützige Vereine und Kirchen gründeten bzw. stellen ihre Einrichtungen zur Verfügung, die für Schullandheimaufenthalte geeignet sind. Bis zum Jahre 1953 gab es im Land 10, 1961 waren es 12, 1975 51 belegbare Heime. In den letzten Jahren kam eine große Zahl von privaten Heimen dazu, die ihre vom Schullandheimverband Baden-Württemberg e. V. überprüften Heime für Schullandheimzwecke vermieten. Bei der Vielfalt landschaftlicher Reize stehen natürlich auch viele Jugendherbergen für die Klassen offen.

Es zeigt sich bereits hier das breite Spektrum der Mitglieder, die im Schul-

landheimverband Baden-Württemberg e. V. zusammengeschlossen sind. Es wird dadurch deutlich, daß dieser Landesverband ein besonderes Modell unter den Bundesländern darstellt.

Anfang der 50er Jahre ging die Initialzündung zur Gründung eines Verbands in Schullandheimangelegenheiten allein vom Kultusministerium aus. Starthilfe dabei war die vollständige Finanzierung der Verbandstätigkeit durch das Ministerium, mit der gleichzeitigen Bereitstellung von Mitteln zum Kauf eines Bauplatzes, um den Bau eines landeseigenen (= verbandeigenen) Schullandheims in Imberg/Allgäu zu ermöglichen. Desgleichen wurden Mittel zur Sanierung der schon vorhandenen Schullandheime bereitgestellt.

Zwei Pädagogen, nämlich Helmut Kipp aus Waiblingen und Emil Hauf aus Kornwestheim, wurden mit der Gründung des Schullandheimverbands beauftragt. Wohlüberlegt hat man damals schon mit in die Satzung aufgenommen, daß der 1. Vorsitzende ein Delegierter des Städtetags Baden-Württemberg sein soll, der im Gegensatz zu den abhängigen, beamteten Lehrern, gegenüber dem Ministerium energischer die Belange des Verbandes vertreten kann. Erich Hilscher, langjähriger 2. Vorsitzender und Geschäftsführer, der sich um den Verband sehr große Verdienste erworben hat, hatte vor der erwähnten Verbandsgründung schon Kontakte zu Dr. Sahrhage und Dr. Nicolai. Als es dann 1954 zu Kontakten mit Kipp kam, war das Herz für die Schullandheimverbandsache im Land schnell erwärmt. Folgende Aufgaben hatten die Gründer im Auge:

- Zusammenfassung der eigentlichen Schullandheime im Landes-

bereich, deren Beratung und Unterstützung, Förderung ihrer Sanierung — nach dem Krieg ein großes Anliegen — mit Landesmitteln

- Herausgabe eines Mitteilungsblattes an die Mitglieder und Schulbehörden
- Mitgliederwerbung bei interessierten Schulen, Kommunalbehörden und sonstigen Interessenten
- Erstellung einer theoretischen Schullandheimpädagogik für alle Schularten, auf Grundlage vorhandener Schriften und Aussagen des ehemaligen Reichsbundes Deutscher Schullandheime
- Kontakt zum neu gegründeten Verband Deutscher Schullandheime e. V. in Hamburg, zu anderen Schullandheimen und deren Trägern
- Kontakt zum Land Südtirol, dessen Verantwortlichen auf deutscher wie auf italienischer Seite, zum Zwecke der Aufnahme baden-württembergischer Klassen; dabei war ein weitgestecktes Ziel, einen selbständigen Südtiroler Schullandheimverband zu gründen
- Zusammenarbeit mit dem Landesverband Schwaben im Deutschen Jugendherbergswerk.

Der Bau eines eigenen Schullandheims kam nie zum Tragen. Aus heutiger Sicht sind die Gründe nicht mehr nachvollziehbar. So konnte sich der Verband bis heute, unbelastet von Heimbelegungen und Finanzierungssorgen, der Pädagogik widmen. Schon 1959 erschien deshalb von Herrn Erich Hilscher die über die Landesgrenzen hinaus bekannte und geschätzte Schrift „Handreichung für die Durchführung eines Schullandheimaufenthalts“, die jetzt bereits in der 9. Auflage vorliegt. Es ver-

steht sich von selbst, daß sie jeweils auf den neuesten Stand gemäß den jeweiligen Erlassen gebracht wurde. Diese Schrift dient allen Lehrern zur Vorbereitung eines Schullandheimaufenthalts mit nützlichen Tips aus der Praxis. Was lag dabei näher, als eine Zusammenfassung aller für Schullandheimaufenthalte zur Verfügung stehenden Heime in einer Gesamtliste zu erfassen, um die Lehrerschaft bei der Suche nach geeigneten Häusern zu unterstützen. Bereits 1963 erschien der erste „Führer durch die Schullandheime“, eine ergänzbare Loseblattsammlung mit der jeweiligen Fotografie des Heimes, Kurzinformationen zum Haus sowie Informationen über mögliche Aktivitäten im und um das Haus, Wandermöglichkeiten, Sehenswürdigkeiten u. a. m. Herr Epple, der heute noch aktiv als Sachbearbeiter für Heimfragen zuständig ist, hat sich mit Herrn Friesch sehr viel Mühe gegeben. Der damit verbundene notwendige Aufwand überstieg jedoch die organisatorischen und finanziellen Möglichkeiten des Verbands, so daß eine einfachere, in informativer Kurzform gehaltene Schrift in Form der heutigen Heimliste „Der Schullandheimaufenthalt“ als Beiheft zur „Handreichung“ konzipiert wurde. Diese Liste erscheint regelmäßig alle 2 Jahre und wird mit Unterstützung des Ministeriums über die vier Oberschulämter an alle Schulen im Land verteilt, wie auch notwendige Ergänzungen oder Streichungen, die in der Zwischenzeit akut werden.

In folgenden Landschaftsräumen stehen den Klassen im Lande geeignete Einrichtungen für Schullandheimaufenthalte zur Verfügung:

- Allgäu, Oberbayerisches Alpenvorland, Bayerischer Wald

- Bodensee, Oberschwaben
- Hohenlohe, Bauland
- Odenwald, Kraichgau, Pfalz
- Schwäbische Alb
- Schwäbischer Wald
- Schwarzwald
- Mittlerer Neckar
- Südtirol
- Österreich
- Schweiz

Im Interesse des Ministeriums für Kultus und Sport begutachtet und überprüft der Verband neue Heime und betreut die Vielzahl der Mitgliedseinrichtungen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter erhalten dabei jegliche Unterstützung durch das Ministerium. Dies zeigt, daß die Schullandheimarbeit dort, voran beim Minister, einen hohen Stellenwert besitzt. Ein Tatbestand, den wir uns vom Finanzminister so dringlich wünschen.

Für Neu- oder Umbauten steht dem Verband im Vorstand ein Bauingenieur und Architekt als Sachbearbeiter zur Verfügung, der dieses Amt ebenfalls ehrenamtlich bekleidet. Die beiden Lehrerverbände „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“ und der „Philologenverband“ sind ebenfalls im Vorstand vertreten, wie der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, das Jugendherbergswerk sowie natürlich Vertreter der Heimträger.

Im letzten Jahr ist es dem Verband gelungen, eine Resolution zusammen mit dem Beamtenbund, dem Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Landeselternbeirat Baden-Württemberg zu verabschieden. Gerichtet war sie an alle Bildungspolitiker und verlangte eine Erhöhung der reduzierten Lehrerreisekosten bei Schullandheimaufenthalten.

Parallel zu dieser Bundesarbeitstagung bietet der Verband in Zusammenarbeit mit dem Oberschulamt Stuttgart eine 5tägige Fortbildungsveranstaltung für Lehrer aller Schularten in Hirshegg/Kleinwalsertal an, wobei der Verband Referenten stellt und den Lehrgang, zusammen mit einem Mitglied, voll finanziert. Dies wird künftig ein weiterer Schwerpunkt der Verbandsarbeit sein.

Die Teilnehmermeldungen zu diesem Lehrgang lagen bei über 100 interessierten Lehrern, bei einer begrenzt ausgeschrieben Teilnehmerzahl von 35. Dies zeigt uns ganz deutlich, wie hoch auch von der Lehrerseite das Bedürfnis nach Fortbildungsveranstaltungen im Bereich Schullandheimpädagogik ist.

Der Schullandheimverband Baden-Württemberg e. V. ist an einer kooperativen Zusammenarbeit mit allen anderen Landesverbänden sowie dem Verband Deutscher Schullandheime e. V. sehr interessiert, damit bei den Bildungspolitikern aller Länder der hohe Stellenwert der Schullandheimarbeit nicht nur verbal, sondern auch durch Taten unterstrichen wird. Das heißt volle Unterstützung der Arbeit der Verbände, volle Reisekostenvergütung für Lehrer und Begleitpersonen bei Schullandheimaufenthalten, Zuschüsse für sozial schwachgestellte Schüler und Zuschüsse für Neu- und Umbauten, Renovierungen von Schullandheimen.

Die Autoren:

Egon Berg
Lothar Eppler
Peter Krössinger

Schullandheim Vogelhof

Auf der südlichen Schwäbischen Alb, zwischen Münsingen, Ehingen und Zwiefalten liegt der **V o g e l h o f**. Das Tal der Großen Lauter ist mit seiner landschaftlichen Schönheit, den Kalkfelsen und Höhlen in kurzer Zeit zu Fuß zu erreichen. 1956 wurde das Schullandheim auf dem Vogelhof vom Schullandheimverein Kornwestheim erworben und ist bis heute — ein wohl seltener Fall — im Besitz des Vereins.



Obwohl das Haus inzwischen vergrößert und durch eine Reihe baulicher Verbesserungen behaglicher und schöner geworden ist, hat das Heim bis heute seinen eigenartigen Reiz nicht verloren und unterscheidet sich so von vielen „modernen“ Schullandheimen. Immer wieder zieht es Lehrer und Schüler zum Vogelhof, besonders jene, die schon einmal in dieser abgeschiedenen, ruhigen Lage einen Aufenthalt erlebt haben.

Der Vogelhof bietet genügend Platz für 2 gemischte Klassen: 16 Zimmer (4-6 Betten), 2 Tagesräume, 3 Lehrerzimmer und etwa 2 ha Spielfläche.

Auch die Kornwestheimer Grundschulen haben inzwischen den Reiz des Unterrichts an einem anderen Ort entdeckt und kommen regelmäßig mit den vierten Klassen für einige Tage auf den Vogelhof.

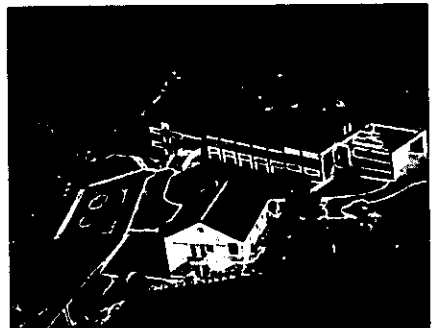
Natürlich werden auch Klassen anderer Schulen gerne als Gäste gesehen, um nicht weniger lohnende Tage im Schullandheim zu erleben als Klassen früherer Jahre.

Schullandheim Strümpfelbrunn

Das Schullandheim **Strümpfelbrunn** gehört dem Landkreis Ludwigsburg.

Es liegt an der Ortsgrenze der Gemeinde Waldbrunn-Strümpfelbrunn am Rande eines ausgedehnten Waldgebiets über dem Höllgrund im Hohen Odenwald.

Es kann jeweils 3 Schulklassen gleichzeitig aufnehmen, da eine Unterbringungsmöglichkeit für rund 100 Personen besteht. Neben ausreichenden Unterrichts- und Gruppenräumen stehen im Haupthaus und im Nebengebäude Ein-Bett-Zimmer für Lehrer und Betreuer zur Verfügung.



Zur Ausstattung des Schullandheims gehören u. a. ein Farbfernsehgerät, ein Tageslichtprojektor, ein Filmprojektor, ein Diaprojektor sowie für Unterrichtszwecke und gesellige Abende ein Klavier. Zur Vorbereitung eines Schullandheim-Aufenthaltes steht eine Dia-Reihe bereit.

Aus dem vielseitigen Freizeitangebot seien erwähnt: Allwetterplatz mit Kunststoffbelag beim Haus, ein Tischtennisraum im Haus, ein heimeigener Bolzplatz.

Strümpfelbrunn ist Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen durch den reizenden Odenwald. Schiffsausflüge ab Eberbach bieten sich an, ebenfalls für Tagesausflüge das Heidelberger Schloß und die Burg Guttenberg mit ihrer berühmten Falknerei.

Schullandheim „Mönchhof“

Das Schullandheim „M ö n c h o f“ ist eine Einrichtung des Rems-Murr-Kreises und wird vom Landratsamt in Waiblingen verwaltet: Alter Postplatz 10, 7050 Waiblingen.

Landschaftlich schön und ruhig im Schwäbischen Wald zwischen Murrhardt und Welzheim liegt das Schullandheim des Rems-Murr-Kreises. Es wurde 1967 eingeweiht und als Geschenk der Kreissparkasse Waiblingen dem Landkreis übergeben. In 4 Unterkunftshäusern stehen 20 Schlafräume mit 102 Betten, 4 Lehrerzimmer sowie die entsprechenden sanitären Anlagen zur Verfügung. Der Klassentrakt mit 2 Unterrichtsräumen lädt auch zum Basteln und Werken im zugehörigen Werkraum ein. Neben dem Speisesaal



sind im Wirtschaftsgebäude entsprechende Gemeinschaftsräume wie Filmraum, Bücherei und Tischtennisraum untergebracht. Das „Forum“, der Mittelpunkt des Schullandheims, eignet sich zur Aufführung von kleineren Theaterstücken, aber auch als Diskussionsforum. Ein Hartplatz lädt zu sportlicher Aktivität im Freien ein.

Die das Schullandheim umgebende Erholungslandschaft bietet Gelegenheit zu ausgiebigen Wanderungen in Wald und Feld. Ausflüge zu den Badeseen in der Umgebung, nach Murrhardt und Welzheim ebenso wie die Besichtigung des Limes und eines römischen Kastells bieten Abwechslung vom Schulalltag und vermitteln einen Eindruck von der Schönheit der Landschaft und ihrer geschichtlichen Vergangenheit.

Hochtalhof Falkau

Der Hochtalhof F a l k a u steht in Trägerschaft des internationalen Bundes für Sozialarbeit/Jugendsozialwerk e. V. in Frankfurt, der als freier Träger der Wohlfahrtspflege als gemeinnützig anerkannt ist.

Der Hochtalhof ist ein in seinen ältesten Teilen etwa dreihundertjähriger ehemaliger Bauernhof, mit viel Holz im Schwarzwaldstil umgebaut und modernisiert. Mit seinem Standort in Falkau, einem Teilort der Gemeinde Feldberg, liegt das heimelige Haus im Herzen des südlichen Hochschwarzwaldes auf etwa 1 000 m Höhe. Trotz seiner Höhenlage und der umgebenden Naturschutzgebiete liegt der Hochtalhof verkehrsgünstig. Ein nahes Strandbad macht im Sommer, ein Skilift und Langlauf-Loipen machen im Winter das Haus für Aufenthalte ganzjährig attraktiv.



Bei einer Gesamtbettenzahl von 75 Plätzen können gleichzeitig 2-3 Schulklassen — auch räumlich getrennt — untergebracht werden. Darüber hinaus stehen weitere Seminar- und Aufenthaltsräume und weitläufige Spiel- und Sportflächen zur Verfügung.

Der Hochtalhof, der als kombiniertes Schullandheim und Bildungsstätte unter Leitung eines hauptamtlichen Pädagogen steht, bietet folgende Projekte für Schullandheimaufenthalte an: „Berufsortierung“, „Meine Umwelt und ich“, „Freizeit unter der Lupe“, „Jugend in Deutschland“, „Politische Tage im Schullandheim“.

Darüber hinaus nimmt er auch teil am Modellversuch „Integrationshilfen für ausländische Schüler“.

Haus Tanneck 7461 Obernheim-Tanneck/ Raum Rottweil

Die Jugendgesundungsstätte **Haus Tanneck** ist eine als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannte Einrichtung. Träger ist der Bund für soziale Hilfen.

Haus Tanneck liegt 940 m über NN in einem Landschaftsschutzgebiet. Hier ist noch ein weitgehend ungetrübter Kontakt zur Natur möglich. Winteraufenthalte mit Skifahren auf gebahnten Loipen und Schlittenfahren auf kilometerlangen Abfahrten sind empfehlenswert.

In 4 getrennten Gebäuden können 100 Schüler untergebracht werden. Die Häuser haben verschiedene Größen und sind modern eingerichtet. Als Schlafräume stehen meist 3-Bett-Zimmer zur Verfügung. Eine kleine Sporthalle und ein Sportgelände sind vorhanden.



Behinderte werden gerne aufgenommen, Rollstuhlfahrer erreichen den Speisesaal stufenlos.

Bei Halbtagswanderungen können die Schlösser und Burgen der Umgebung besichtigt werden. Kloster Beuron freut sich auf Besucher, das landschaftlich reizvolle Donautal lädt ein. Nicht weit entfernt befindet sich die Bärenhöhle, eine der größten und schönsten Tropfsteinhöhlen des Landes.

Landheim Berghorst

Das Landheim **Berghorst** liegt in Ober-Ibach bei St. Blasien (Schwarzwald). Besitzer ist Dr. Georg Frohm.

Das typische Schwarzwaldhaus — neu renoviert im alten Stil — liegt am Ortsrand in 1 000 m Höhe inmitten des Hochschwarzwaldes.

Die Unterbringung erfolgt in 10 Zwei- und 5 Drei-Bett-Zimmern. Für die Lehrkräfte stehen Ein-Bett-Zimmer zur Verfügung. Im Erdgeschoß befinden sich ein Holzgetäfelter, großer Speise- und Aufenthaltsraum mit großem Kachelofen, ein kleiner Gruppenraum mit TV, sowie ein Duschaum mit vier Duschen.



Im Keller stehen folgende Räume zur Verfügung: eine komplett eingerichtete Küche mit Aufzug zum Speiseraum, ein Vorratsraum, ein Tischtennisraum und ein Abstellraum für Wanderschuhe oder Skier.

Das Haus verfügt über 11 Waschbecken mit warmem und kaltem Wasser und ausreichend WCs.

Von Ibach aus kann man herrliche Wanderungen von 2-40 km unternehmen (Ibachtal, Hochkopf, Herzogenhorn, Belchen). In der Wintersaison liegt das Heim ideal für Skilanglauf und Abfahrtslauf. Skilift ist in unmittelbarer Nähe des Hauses. Skikurse werden vom örtlichen Skiklub angeboten.

Landheim Baltenhof

Der **Baltenhof** liegt im Schwarzwald-Baar-Kreis, 760 m über dem Meer, in landschaftlich reizvoller und sehr ruhiger Lage, 7 km von Donaueschingen und 5 km von Bad Dürrenheim entfernt.

Das Haus ist in Privatbesitz und wird als Familienbetrieb — Fam. Frese — geführt. Es verfügt über 50 Betten, 2 Leierzimmer und 2 Aufenthaltsräume, einer davon mit offenem Kamin. Alle Zimmer haben Kalt- und Warmwasser, einige Zimmer Duschen. Auf den Etagen sind ausreichend sanitäre Anlagen vorhanden. Die Schüler sind in 4- und 5-Bett-Zimmern untergebracht, jedes Zimmer ist mit Einbauschränken, Teppichboden und Holztafelung ausgestattet. Seit 1977 kommen Schulklassen aller Schularten, auch Behinderte ins Haus.

Ein großer Garten, viel freies Gelände ums Haus, ein Grillplatz, Feuerstelle,



Tischtennis, Spielwiesen und ein Reitplatz stehen Teilnehmern für ihre Freizeitaktivitäten zur Verfügung, außerdem wird auf Wunsch Töpfern, Weben und Spinnen angeboten. Die Lage des Hauses ist für Wanderungen, Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung geeignet. Im Winter wird auf gut gespurten Loipen Langlauf betrieben, auch Schlittenfahren und Schlittschuhlauf ist möglich. Viel Interesse finden die Fürstlichen Sammlungen im Schloß in Donaueschingen sowie die Donauquelle und die böhmische Barockkirche.

Seit 1983 beteiligt sich das Haus an dem Modellversuch „Integrationshilfen für ausländische Schüler“.

Jugendheime Kleiter

Die private Initiative für Jugendarbeit von Herrn Kleiter möchte mit 5 verschiedenen Heimen im Angebot und dazu noch bei entsprechender Flexibilität im Raum Oberallgäu den unterschiedlichen Schullandheimwünschen gerecht werden: Dies gilt auch von der Vollbewirtschaftung bis zum Selberkochen.

Das Jugendberghaus Niedersonthofen hat 50-80 Plätze, das Jugendberghaus Gschwender Hof am Großen Alpsee hat 40-60 Plätze, das Jugendhaus Waldeck hat 40-60 Plätze, das Berghaus Rieder 20-35 Plätze, ebenfalls das Berghaus Mummern.

Auf über 25-jährige Erfahrung in der Schullandheimarbeit zurückgreifend, kann hier die nötige Verbindung von Heim und Landschaft zur Klasse mit begleitenden Lehrern in Beziehung zur



Zielsetzung des Aufenthalts hergestellt werden. Die Heime sind baulich der allgäu-alpinen Landschaft angepaßt. Die kleinen Häuser sind einfache und hüttenmäßige, gut funktionsfähige Gebäude.

Alle Heime liegen in der Nähe von Seen und Skiliften, alle Häuser haben gute Zufahrten.

Alljährlich heißbegehrter Höhepunkt sind die während des Bergfrühlings durchgeführten hochalpinen Firngleitkurse und Touren in den Allgäuer Alpen.

Haus der Jugend Uhlenhorst in 8961 Buchenberg/Allgäu

Das Haus der Jugend U h l e n h o r s t in 8961 Buchenberg/Allgäu ist eine private pädagogische Bildungsstätte eines Lehrerehepaars (Schmoll). Es ist eine rein private Initiative. Durch eigene jahrelange Schullandheimerfahrung hat die Heimleitung die Zielvorstellung, Lehrer in ihren pädagogischen Intentionen zu beraten und zu unterstützen.

Der „Uhlenhorst“ liegt inmitten eines 4 000 qm großen Grundstücks, 15 Minuten zur Ortsmitte, 15 Minuten mit dem Bus nach Kempten, dem Zentrum des Allgäus. Vom Haus aus sind Wanderungen ohne nennenswerte Höhenunterschiede in ca. 1 000 m Höhe möglich, mit herrlichem Blick auf die Zugspitze und die Allgäuer Alpen. Das Haus bietet eine rustikale, aber feine Ausstattung mit vielen gemütlichen Räumen, ein Fotolabor, die „Tenne“ mit TT-Platte, 2 Hobby- und Bastelräume.

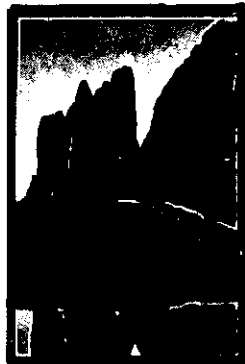
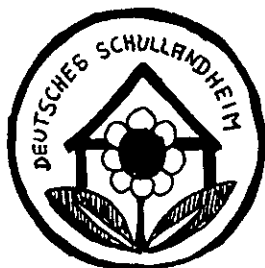


Das Heim eignet sich für 1 Klasse bis max. 35 Schülern, die in 5 Schlafräumen untergebracht sind, weiter stehen 2 Lehrer- bzw. Leiterzimmer zur Verfügung. Es eignet sich auch für Selbstversorger.



Der Schullandheimverein Südtirol

— Mitglied des Schullandheimverbandes Baden-Württemberg e. V. —
stellt sich vor:



Mit den besten Wünschen und Grüßen!

Der Betreuer
Josef Plankensteiner
Grundschuldirektor in Kiens
I-39030 Kiens
Fernruf 0039 474 55318

Der Obmann
Josef Unterkircher
Ansitz Straßhof
I-39037 Mühlbach
Fernruf 0039 472 49998

Schon seit langem haben Bildungspolitiker und Erziehungswissenschaftler, Lehrer aller Schularten und Eltern erkannt, auch immer wieder bekräftigt und bestätigt, daß Schullandheime mehr als die meisten anderen Bildungs- und Sozialinstitutionen den Schülern Möglichkeiten zur Menschenbildung, zu einer emotionalen und sozialen Erziehung sowie zu einem lebensbezogenen Unterricht bieten: sie sind Stätten frohen Erlebens und Lernens in der Schüलगemeinschaft.

Schon vor 20 Jahren wurden diese Erziehungs- und Bildungsgedanken versuchsweise verwirklicht: dank der allgemein guten Erfahrungen und Erfolge führten diese bald zu einer regen **Schullandheimbewegung**. Somit fahren schon seit Jahren Tausende von Schulklassen aus allen Bundesländern Deutschlands — vorwiegend wohl aus Baden-Württemberg — alljährlich mit Vorliebe nach Südtirol, in dieses südlichste deutsche Kulturland.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung ließen einige für die Schullandheimpädagogik aufgeschlossene Hausbesitzer in Südtirol ihr Heim etwas um- und ausbauen, so daß es den Mindestanforderungen für die Aufnahme von Schulklassen entsprach. Vor gut 10 Jahren schlossen sich dann mehrere freie private Heime zum Zwecke einer besseren Betreuung und somit auch Belegung zusammen und gründeten den **Schullandheimverein Südtirol mit Sitz in Kiens-Pustertal**, der vom Obmann, seinem Geschäftsführer und dem Ausschuß geleitet wird.

Der Schullandheimverein Südtirol betreut z. Z. **beinahe 60 freie private Mitgliedsheime**, die alle aufgrund eines Aufnahmegesuches direkt vom Schullandheimverband Baden-Württemberg e. V. oder dessen Beauftragten in Südtirol besichtigt, begutachtet und sodann in das Verzeichnis der geeigneten Schullandheime auf-

genommen wurden. Somit ist **der Schullandheimverein mit all seinen überprüften Heimen eingeschriebenes Mitglied des Schullandheimverbandes Baden-Württemberg e. V.** mit Sitz und Stimme in dessen Vorstand.

Diese Heime werden, wie oben schon erwähnt, im Mitgliederverzeichnis „Der Schullandheimaufenthalt“ des Verbandes laufend veröffentlicht.

Außerdem gab der Schullandheimverein im Vorjahr seine **2. Informationsschrift „Schullandheimaufenthalt in Südtirol“** heraus. Darin werden sämtliche Landheime mit ihren vollen Anschriften angeführt, wiederum zum organisatorischen und finanziellen Vorteil für Schulklassen, welche ein geeignetes Landheim suchen wollen. Denn dank der genauen Angaben können interessierte Gruppen ihre **Anfragen**, Buchungen und Belegungen **direkt an den jeweiligen Heimbewerber richten** und mit ihm auch die Aufenthaltskosten verrechnen. Die Vereinsstelle übernimmt lediglich kostenlos anfällige Informations-, Betreuungs- und Organisationsaufgaben.

In der außerschulischen Ferienzeit nehmen unsere Heime Jugendgruppen sowie Lehrerfamilien zu ermäßigten Pensionspreisen auf.

Um Verwechslungen zu vermeiden, sei noch erwähnt, daß zum Unterschied vom Schullandheimverein Südtirol mehrere einheimische Reisebüros wie auch ausländische Geschäftsunternehmen den Schulklassen und Feriengruppen Häuser in Südtirol anbieten, die vertraglich fest gebunden sind. Infolgedessen ertledigen die obigen Büros für ihre Vertragshäuser sämtlichen Schriftverkehr, die Verteilung der Gruppen an ihre Heime sowie die Verrechnung der Aufenthaltskosten mit entsprechenden Gewinnanteilen zugunsten des Geschäftsunternehmens.



Eine Klasse fährt in drei Jahren dreimal drei Wochen in ihr Schullandheim

„Theater“ im Schullandheim
hoch drei
„Regieprotokolle“

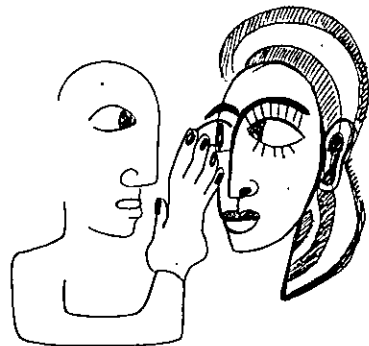
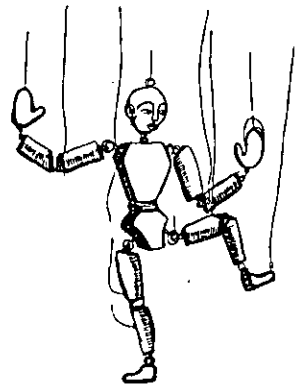
Von Gabriele Ludwig und Heinrich Thies

**Dreimal ins Schullandheim fahren
mit viel Spaß am (Theater-)Spielen
zwischen durch 2 Jahre älter werden
ins „kritische“ Alter kommen
alles immer neu erleben
und doch sich immer wiederfinden**

Was es heißt, wenn 33 Gymnasiasten über drei Jahre hinweg dreimal drei Wochen in ihr Schullandheim fahren, um dort allerlei „Theater“ zu machen, davon sollen die vor Ort angefertigten „Protokolle“ berichten.

Welche Möglichkeiten es birgt, mit einer Klasse für mehrere Wochen wiederholt Schullandheimaufenthalte durchführen zu können — über verschiedene, auch kritische Altersstufen hinweg —, in denen Erlebtes, Erfahrenes, mit und an anderen Gelerntes sich niederschlagen, ausreifen, potenzieren kann, möge durch die eingeschobenen theoretischen Reflexionen angedeutet werden.

Welche Bedeutung überhaupt der Schullandheimsituation innerhalb der Erziehungsarbeit zukommt in Bezug auf Ganzheitlichkeit, Erlebniswerte und Persönlichkeitsbildung, sollte immer wieder „an der Sache selbst“ dokumentiert werden.



Eine Eroberung . . .

Ankunft im Heim. Die ganz neue Situation. Einige spielen schon Fußball und lassen ihre Koffer an der Straße stehen. Orientierungen in den ersten Tagen. Wo ist unser Zimmer? Ein Schrank für vier große Koffer! Die Treppen rauf und runter, durch alle Räume. Auch Zank und derbe Worte, bald wieder ausgelöscht, überholt von neuen Eindrücken, gemeinsamen Entdeckungen. Viel Schreien und Lachen. Viel Aufregung, viel Neugierde, viele Fragen. Die Begleiter antworten, helfen. Bei der Verteilung der Dienste sind alle begeistert dabei, jeder will eine Aufgabe übernehmen. Trotz allgemeinem „Diensteifer“ ist Hilfestellung nötig: Wie hantiere ich mit einem Besen? Wie teile ich die Arbeit zweckmäßig auf?

Das Übernehmen häuslicher Pflichten scheint — anders als im Elternhaus — ein Gefühl der Selbständigkeit zu vermitteln. „Wir sind selbst zuständig für unser Zimmer, für die Gemeinschaftsräume, die Mahlzeiten . . .“

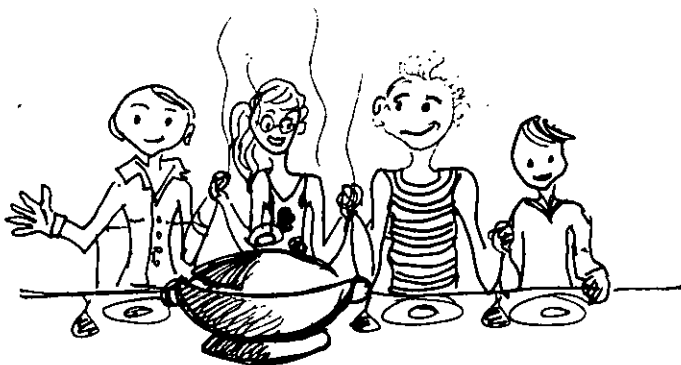
Mahlzeiten: Der Wirtschaftlerin einmal in die großen Töpfe gucken, einmal selbst die Suppe umrühren. „Was, so viel essen wir alle zusammen!“

Eine fröhliche Zeremonie: alle fassen sich bei der Hand, wünschen, schreien, singen „Guten Appetit“.

Spaziergang durch die Dünen zum Strand, wir kommen nicht weit. Spielen, Toben, Schreien.

Nach dem Essen Gespräch in der Runde. Jede zweite Frage beginnt mit „Dürfen wir . . .?“.

Später das Gemurmel und Kichern auf den Zimmern. Wir brauchen noch einen ganzen Tag im Heim, in den Dünen, am Strand, um uns auszutoben.



„Guten Appetit“

„Unternehmen“ statt Unterrichten

Am 3. Tag finden die Schüler an der großen Wand in der Halle drei Spalten: In der ersten erscheinen die zwei vorläufigen Schwerpunktthemen für den Aufenthalt:

1. *Unsere Umgebung. Die Insel Langeoog.*
2. *Texte und Lieder zum Thema Insel und Meer (plattdeutsch, englisch, französisch, griechisch).*

In der zweiten Spalte stehen die bis jetzt gesammelten Vorschläge aus den Gesprächsrunden:

Vorschläge für Interessengruppen (IG's):

Malen, Basteln, Budenbau, Tanzen u. a. m.

Die dritte Spalte enthält Angebote für Aktionen auf der Insel und im Heim.

Der Begriff „Unterricht“ erscheint überhaupt nicht. Erstaunen, „Enttäuschung“ bei den Schülern . . . „Was hat das wohl zu bedeuten?“

Nahezu alle Vorschläge konnten untergebracht werden, jeder kann sich einordnen, fühlt sich berücksichtigt. Interessengruppen finden sich schnell zusammen, sehr gemischte Gruppen, die Atmosphäre ist offen, Außenseiterpositionen werden nicht bezogen.

Zum Teil lösen sich die von der Schulsituation her bestehenden Gruppenpositionen und -strukturen wieder auf, bisher eher „unscheinbare“ Schüler gewinnen in der neuen Situation, entwickeln Ideen, übernehmen freiwillig organisatorische Aufgaben, vermitteln in Streitfällen. Solche „sozialen Leistungen“ werden von der Klasse durchaus wahrgenommen und anerkannt; schon nach den ersten Tagen im Heim wird der Klassensprecher neu gewählt.

● Gruppensituation, Gruppenprozeß

Der Aufenthalt in der 6. Klasse schafft die Basis für die Wiederholung der Gruppensituation in Klasse 7 und 8. Der erste Schullandheimaufenthalt bedeutet überdies vielfach den erstmaligen Verlust der Sicherheiten und Gewohnheiten des vertrauten Alltagslebens in der Familie. Es verlangt von den Kindern einen nicht unerheblichen Schritt, sich auf die neue, unbekanntere Situation und die neuen Bezugspartner einzulassen.

Diese Befindlichkeit des „Auf-sich-gestellt-seins“ in der fremden Situation ist das erste Gemeinsame, auf dem sich das Selbstverständnis der Kinder im Sinne des „Mit-anderen-seins“ neu bestimmen kann, und zugleich ein wichtiger Antrieb zur Gruppenbindung hin, durch Anknüpfen und Festigen der Beziehungen untereinander.

Diese Neuorientierung auf eine horizontale Bezugsgemeinschaft Gleichaltriger hin ist zugleich ein wichtiger emanzipatorischer Schritt für jeden Heranwachsenden.

Ganzheitliches Lernen

Das 1. Schwerpunktthema rückt für eine Woche wie von selbst in den Mittelpunkt: Es ist Sommer und wir sind möglichst draußen. An einem Querschnitt durch die Insel vom Strand bis zum Watt knüpfen wir direkte Anschauung, Erlebnis und Information, allerlei Tätigkeiten wie Messen, Graben, Sammeln, Strandspiele, Frage-spiele.

Dazwischen Zeit für Gedankenaustausch, für Verarbeitung und Einordnung des neu Erfahrenen, neu Gewußten. Mit jeder Tageszeit wechselt das Licht, Strahlen-bündel und Wolkenformation zeichnen Bilder in den weißen Sand, K. und J. stehen wie angewurzelt, staunen, atmen tief . . .

Das Erlebnis von Farben und Gerüchen, Tageszeiten, von Wind und Wetter „hat uns“: manches fröhliche Lachen, manches wissende Lächeln geht von einem zum anderen.

Immer neue Lieder fallen uns ein bei den Mahlzeiten, auf den Wanderungen und Erkundungsgängen, im Dünenlager. Es bedarf gar keines weiteren thematischen Ansatzes. Die Insel und das Meer als Motiv und Thema kehrt immer wieder, in den Liedern, den IG's (Basteln eines Inselmodells, Applikationen zum Thema „Insel“), in der Gestaltung der Räume (Ausstellen und Arrangieren der Inselkunde auf den Buden), in den Quizfragen . . .

● Zweckgemeinschaft, Wahlgemeinschaft

Aus der Zweckgemeinschaft „Schulklasse“ wird durch die Situation eine Art „Not-gemeinschaft“, die sich im Laufe der Aufenthalte, in denen sich der Gruppenpro-zeß intensiviert, in eine „Wahlgemeinschaft“ verwandelt: ein dynamisches Bezie-hungsgefüge fortgesetzter Um- und Neuorientierung, wechselwirkend zur indivi-duellen Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Schüler.

Lerninhalte im Schullandheim unterscheiden sich von den Inhalten in Schule und Unterricht

- durch ihren Situationsbezug (Gruppe, Ort, Umgebung, Wetter, „Aktual-situation“),
- durch ihre Komplexität (Projektcharakter, Ganzheitlichkeit, psycho-soziale Dimension),
- durch Prozeßorientierung (anstelle von Leistungsorientierung),
- durch komplementäre, situationsgerechte Abfolge der Aktivitäten,
- durch ihren besonderen „Erlebnisharakter“ (alle Bezugsebenen sind angesprochen).

Wir machen „Theater“ . . .

Aus spontanen Gags und „Auftritten“, die unseren gemeinsamen „Alltag“ erheitern, aus den begeistert ausgespielten und aufgenommenen Sketchen, Parodien und Clownerien unserer „Bunten Abende“ wird am Frühstückstisch die Idee „Theaterspielen“ geboren. Die Schüler überbieten sich in Ideen und Einfällen. Wir sind offen für die neue Entwicklung, bestärken die neue Richtung. Theater wird Schwerpunktthema.

Drei Themengruppen finden zusammen:

- 1. „Das tapfere Schneiderlein“, ein aktualisiertes Märchen,*
- 2. Krimi: „Mord um Mitternacht“,*
- 3. Historienstück: „Als die Römer frech geworden“.*

Eine Woche bleibt die Insel — bis auf gelegentliches Austoben — draußen; totale Konzentration:

Themen, Texte, Gags, harte Proben zwischen Freude und Tränen, die Schauspieler sind sich gegenseitig die schärfsten Kritiker, auf den Zimmern fast verbissenes Textpauken. Die Gruppen konkurrieren miteinander um das beste Stück. Dazwischen Klamotten beschaffen, Kulissen, Requisiten herstellen. Alle Begleiter sind total eingespannt. Zwei Gruppen arbeiten weitgehend „in eigener Regie“, sind fähig zur Diskussion. G. und F. übernehmen wie selbstverständlich die Gesprächsleitung, nehmen alle Wortmeldungen auf, rufen zur Ordnung, fassen zusammen. Nach erzielter Einigung dann Umsetzung, Ausprobieren auf der Bühne. Erneute Beratung, Abstimmen.

Hier sind wir weitgehend überflüssig, werfen höchstens ein paar Tips in die Diskussion ein, nehmen den Akteuren organisatorische Aufgaben, Fragen zur Kulisse oder Beleuchtung ab.

● **Spiel und Kooperation**

Zur Ebene des „Dialogs mit sich selbst“, der Selbstdarstellung des Spielers im darstellenden Akt, zum „Dialog mit einem potentiellen Publikum“, dem Bemühen um die Lesbarkeit des Stücks für den Zuschauer, der Interaktion der Spieler auf der Bühne, die sowohl auf die Rolle als auch auf die Spielweise der Mitspieler eingehen müssen, treten Interaktion und Kommunikation bei der gemeinsamen Themenfindung, der allmählichen Genese des „Stücks“. Die Gruppe muß sich auf eine gemeinsame Leitidee, eine gemeinsame „Bühnensprache“ einigen. Der einzelne muß sich überwinden, den anderen seine Ideen vorzuspielen, auf der Bühne plausibel zu machen. Im Probenverlauf lernen die Kinder, keinen Beitrag zu belächeln: Jeder einzelne erlebt im Verlauf der Arbeit Momente der Bestätigung wie Momente der Kritik und der Verzweiflung und alle lernen eine gleichbleibend sachliche Haltung der Teampartner schätzen. Jeder lernt auch, den anderen stark zu machen, sich nicht auf Kosten der Gesamtwirkung in den Vordergrund zu spielen. Immer ist hierbei die Gruppe das Korrektiv für den einzelnen, fordert ihn auf, pfeift ihn zurück.

IG-Vormittage, -Nachmittage werden zwischengeschoben, z. T. in den „Freizeiten“ selbständig weitergeführt. Für die IG Volkstanz, Basteln und Handarbeit sind die studentischen Begleiter die kompetenten und souveränen Ansprechpartner, für den Umgang mit Werkzeug werden die Lehrer zu Rate gezogen. Vorwiegend beschränkt sich unsere „Hilfestellung“ also auf technische Fragen, selten müssen wir bei Konflikten eingreifen, wie z. B. bei Streit um Werkzeug oder Material.

Niemand fällt aus, alle sind mit Eifer bei der Sache, entdecken neue Fähigkeiten. Freudengehohle beim ersten gerade eingeschlagenen Nagel, Freude auch über den gekonnten Tanzschritt, über die Muschelsammlung, das gelungene Holzrelief, das gewonnene Fußballspiel, den gelungenen Witz. Keiner, der nicht ein Erfolgserlebnis, eine Anerkennung der anderen aus dem Tag mitbringt. Abends sind wir manchmal Gäste auf den Zimmern beim Gutenachtsagen; die Gespräche kreisen um den vergangenen Tag, die Momente, in denen man „geglänzt“ hatte, in denen man den anderen besonders „stark“ gefunden hatte, um die komischen, witzigen Situationen und Augenblicke, die Clownereien in den Baderäumen, beim Mittagstisch.

Die beiden Heimwehkandidaten sind längst getröstet, mittendrin, mitgerissen von den vielen neuen Eindrücken, von der Gruppe, von den Freunden. Zumindest wird die Wehmut und Angst, fern von der eigenen Familie „auf sich gestellt“ zu sein, nicht mehr gezeigt, alle tragen sich — unbewußt — gegenseitig, reißen einander mit, vertrauen sich einander an, abends auf den Zimmern, so wie jetzt . . .

Die Gruppensituation, die jeden Schüler in die Auseinandersetzung mit den anderen und sich selbst stellt, ist der primäre Lerninhalt des Schullandheimaufenthaltes.



Diskussionsprobe einer Probendiskussion

In der dritten Gruppe sind immer wieder Eingriffe notwendig. Hitzige Temperamente sprengen immer wieder alle Ansätze zum Gespräch, die vielen einzelnen Ideen und Vorschläge können nicht koordiniert, vereinbart werden, das sachliche Gespräch als vereinbarendes Medium kann noch nicht durchgehalten werden. Wir setzen uns abwechselnd dazu, übernehmen die Diskussionsleitung, sammeln Argumente für oder gegen einzelne Beiträge, es kommt zu fairen Mehrheitsbildungen und auch hier schließlich zu gemeinsamen Entschlüssen.

Die Ideen und Motive werden „bühnenreif“, mit zunehmendem Können, Einleben in die Rolle wächst der Spaß am Spiel, die Proben werden entspannter, mancher neue, spontane Einfall, mancher Gag fällt den Gruppen während des Spiels in den Schoß wie eine reife Frucht.

Der Termin: Generalprobe und die Aufführungen an einem Tag: Lachen und Weinen, Lampenfieber, jede Gruppe bringt ihr so lange „geheimgehaltenes“ Stück auf die Bühne, die Konkurrenz löst sich auf im gegenseitigen Applaus. Jeder begreift die Situation der anderen: die Angst vor dem Versprecher, vor dem „Hänger“, das Bemühen um die gelungene Geste, die Spannung erzeugende Miene. Jeder schließlich honoriert die Leistung der anderen aus der eigenen Erfahrung heraus, applaudiert zu jeder gelungenen Szene.

Bis in die Nacht hinein werden die Aufführungen noch einmal gemeinsam durchlebt, Teile, Dialoge noch einmal nachgespielt, Probengeheimnisse endlich ausgetauscht.

Die Gruppe wächst wieder zusammen, wieder haben alle Neues voneinander erfahren: „... ich hätte nie gedacht, daß Du sooo komisch sein kannst!“, „... wie Du den Arm gehoben und zugestochen hast, das war richtig echt...“, „Du hast die Texte geschrieben? Du bist ja richtig gut!“.



Beliebter Dramenstoff: Emanzipation



Edelwestern: Schöne Liebe hinter dem blauen Bergen

Auch wir sind begeistert von den Aufführungen, vor allem aber von der nahtlosen Zusammenarbeit in den einzelnen Gruppen, von der vorzüglichen, selbstgewählten Arbeitsteilung (Akteure, Texter, Regisseure, Beleuchter, Maskenbildner etc.), die mich auf den Gedanken bringt, daß wohl alle eine tragende Rolle übernommen, keiner aber die Hauptrolle gespielt hat.

Die letzten Tage

Aus der Spannung die Lösung: faule Stunden am Strand in der Sonne, Spiele in den Dünen, Späße im Heim.

Nebenbei erhalten die Produkte aus den IG's den letzten Schliff und präsentieren sich: Holzreliefs mit Insel- und Meeresmotiven, Applikationen, Volkstänze aus aller Welt, draußen auf dem Hof aufgeführt.

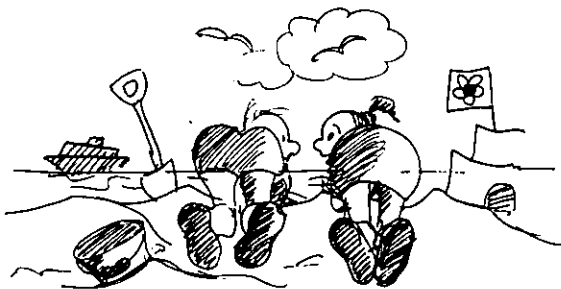
In Gesprächen mit einzelnen, in Gruppen, in der Runde arbeiten wir die vergangenen Tage, Wochen auf, was wir getan, was wir nicht getan hatten und was wir gern getan hätten, Erfolge und Mißerfolge, Erwartungen vor dem Aufenthalt und wie dann alles ganz anders kam. Wir erlebten die „Inselersforschung“ noch einmal durch, neue Fragen an Dieter, den Erdkunde-Fachmann, und neue Informationen. Die ersten Beurteilungen werden laut, was Leute und Sache betrifft: das Prädikat „total doof“ wird überhaupt nicht vergeben, „total toll“ war hingegen vieles, besonders immer wieder das Theaterspiel. Die Schüler nannten untereinander die positiven Eigenschaften, die sie an den anderen neu registriert hatten, nur vereinzelt im nachhinein Kritik an einzelnen Verhaltensweisen, die auf Kosten der Gruppe und der Stimmung gegangen waren (J.'s wiederholtes „Miesmachen“ einiger Programmpunkte, die übertriebenen und z. T. aggressiven „Geheimhaltungskampagnen“ während der Theaterproben). Wir Begleiter waren auch „toll“, nicht nur, weil wir „keinen Unterricht“ gemacht hatten, sondern vor allem, weil wir überall mit dabei waren, „mitgespielt“ hatten.

Ausklang ohne Schlußakkord

Neue Energien erwachen, noch einmal große Aktionen: die Expedition zum Ostende, eine Rallye, Tanzfest und bunter Abend. Dann: Koffer packen, Aufräumen, Abfahrt.

Gemischte Stimmung im Bus: Freude auf zu Hause, Bedauern, daß „jetzt alles vorbei ist“. Trost für alle: die Gewißheit, daß wir wiederkommen. Noch auf der Rückfahrt entstehen erste Pläne für das nächste Jahr.

Drei Wochen mit der Klasse im Schullandheim auf der Insel. In den drei Wochen haben sie „ihr“ Heim, ihr Zuhause daraus gemacht, haben sich und die anderen aus einer neuen Situation entdeckt. „Unterricht“ haben sie nicht gemacht, sagen sie.



These: Gemeinsam mit Burgenaufbau
fördert zugleich den Abbau
von Spannungen

● Lernen am anderen

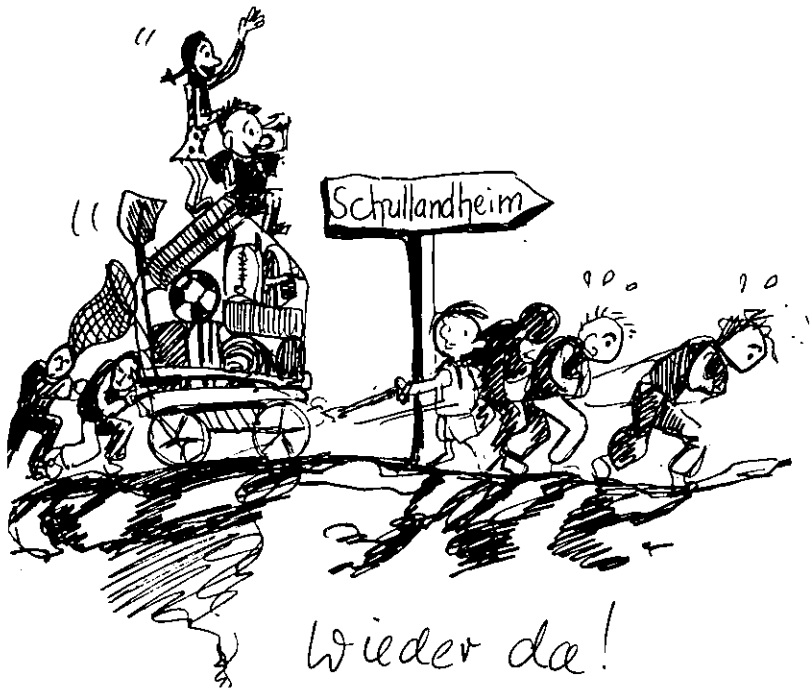
Das Erarbeiten methodischer Grundlagen des Vorgehens bildet vom ersten bis zum dritten Aufenthalt eine Kontinuität, was im dritten Aufenthalt an der routinieren Vorgehensweisen in den Gruppen (Reihenfolge der Arbeitsschritte, gemeinsame Regieführung, Arbeitsteilung, selbständiges Erarbeiten des Textgerüsts . . .) abzulesen war.

Die Verständigungsebene innerhalb der stets neu zusammengesetzten Gruppen mußte jedoch in einem mühsamen Prozeß in jedem Probengang neu erworben werden: das Verlieren der Scheu vor den anderen beim Vorspielen, das Zuhören, die faire, konstruktive Kritik, die Fügung unter den Mehrheitsbeschluß, das Mittragen, Entwickeln und Stärken fremder Ideen, das Aufgeben einsamer Standpunkte und „fixer Ideen“ zugunsten allgemein Anklang findender Vorschläge.

● Kooperatives Verhalten

Kooperatives Verhalten findet hier ein weites Trainingsfeld: vom gegenseitigen Schminken und Ankleiden über das Aufeinanderzuspielen auf der Bühne, das rettende Einspringen für den anderen bei einem „Stolperer“, die fast unsichtbare Signalgebung untereinander beim Spiel bis hin zum Austauschen und Umbesetzen von Rollen, zum Finden des rechten Tons bei der Manöverkritik, zur freiwilligen Übernahme von Sonderaufgaben zur Entlastung anderer ist ständige Aufmerksamkeit für den Teampartner gefordert, Verständnis und Toleranz seiner Schwächen wie Stärken. Einigung auf den gemeinsamen Punkt wird zum Feinziel jeder Probe, nicht mehr das Endprodukt, sondern die Bewältigung der gemeinsamen Schwierigkeiten steht im Vordergrund der „Verhandlungen“.

Der gelungene Prozeß spiegelt sich insbesondere in den fiebrigen Momenten vor der Aufführung, im gegenseitigen „wir schaffen's schon“, im gegenseitigen Helfen und Überspielen szenischer Schwächen auf der Bühne und besonders im gegenseitigen Schulterklopfen und Umarmen beim Applaus und dem Bedürfnis, hinterher „mit seiner Gruppe“, mit seinem Team zusammensitzen und in gelöstem Gespräch alles noch einmal durchzuerleben.



Vorbemerkungen: Von den drei möglichen Terminen ab September wählte die Klasse spontan den letzten, sogar unter Verzicht auf das Baden im Meer. Die Zimmer waren lange im voraus verteilt, einige Änderungen in den letzten Wochen ausgehandelt; die Lehrer erfuhren davon nur indirekt und stellten im Heim fest: in der Mehrzahl bleiben die Gruppen auf denselben Zimmern, besonders bei den Jungen, einige Mädchen hatten in den Gruppen gewechselt. Auf unsere Fragen, warum, bekamen wir nur ein „Na ja“ und ein Lächeln. Ausgelost worden seien die beiden Zimmer auf dem Südflur, man habe sich da sonst nicht einigen können, die lägen so abseits von den anderen.

Das Programm hatte schon vorher grobe Konturen:

Die „üblichen“ Aktionen im Heim und auf der Insel, die Wünsche und Vorschläge kommen direkt: mehr und längere Feten, längere und kompliziertere Geländespiele, vor allem in der Dunkelheit und in der Nacht. Die IG's stehen nach Gruppen und Themen schon fest: Arbeiten mit Holz, Ton und Textil (die Eltern stifteten Material und Werkzeuge).

Abermals der Schwerpunkt: Theaterspiel nach selbstgewählten Themen und Formen, konzentriert auf eine Woche.

Wieder da!

Auf der Hinfahrt keine Fragen zum Aufenthalt an uns, Kartenspielen, Singen und vor allem Musik von den mitgebrachten Cassetten. Kaum Blicke aus dem Bus nach draußen: „wieder zusammen Spaß haben“ steht auf dem Programm.

Auf dem Schiff die ersten Fotos, Blicke übers Watt auf die Insel, die ersten „Weißt-Du-noch's“ werden laut, Erinnerungsaustausch an voriges Jahr. Vom Bahnhof nehmen alle den kürzesten Weg zum Heim.

Keine Unsicherheiten und Aufregungen mehr, keine Fragen „wo ist?“ und „darf ich?“, wie beim ersten Aufenthalt. Das Heim ist in wenigen Augenblicken besetzt. Wie selbstverständlich nehmen die Schüler die Stunden des ersten Nachmittags für ihre Bedürfnisse: einige richten und dekorieren ihre Zimmer, die Tischtennisplatten werden aufgebaut, ein Turnierplan hängt schon aus, die Fußballgruppe ist schon unterwegs zum Sportplatz, die ersten Briefe und Karten wandern in den Postkasten.

Nach dem Abendessen ein paar Hinweise und Erinnerung an einige vorab getroffene Vereinbarungen: die Dienste im Heim, Verantwortlichkeiten für Sportgeräte, Bibliothek, Handwerkszeug usw., die Termine, das Zeichen für „Programmschluß“ (ca. 21 Uhr), und jeweils eine Stunde später: jeder auf seinem Zimmer, Ruhe im Haus.

Danach Spaziergang in den dunklen Abend hinein, im großen Bogen durch's Piro-latal, über die Dünen zum Strand. Die Mädchen bleiben in Gruppen unter sich, die Jungen gehen lautstark voraus, einzelne trödeln in leisen Gesprächen hinterher; neue Zeit zum Reden und Kennenlernen.

Nach einem improvisierten Geländespiel am Strand zurück, wir haken uns alle ein, singen, dann wird es ganz leise. Im Heim geben wir eine Stunde mehr zu, bis alle in ihre Zimmer finden.

Spaß an der Sache

Die nächsten kurzen und trockenen Spätherbsttage nutzen wir für erdkundliche Exkursionen und viele Bewegungsspiele, insbesondere „Jakob Hoch“, ein im Schullandheim Langeoog erfundenes und tradiertes Geländespiel. In einzelnen Stunden im Heim Einweisung in die IG's, Verteilung der Räume, des Materials und der Werkzeuge, Gespräche über Ideen (immer wieder auch auf dem Weg zwischen Heim und Strand), Hilfestellung bei der handwerklichen Technik.

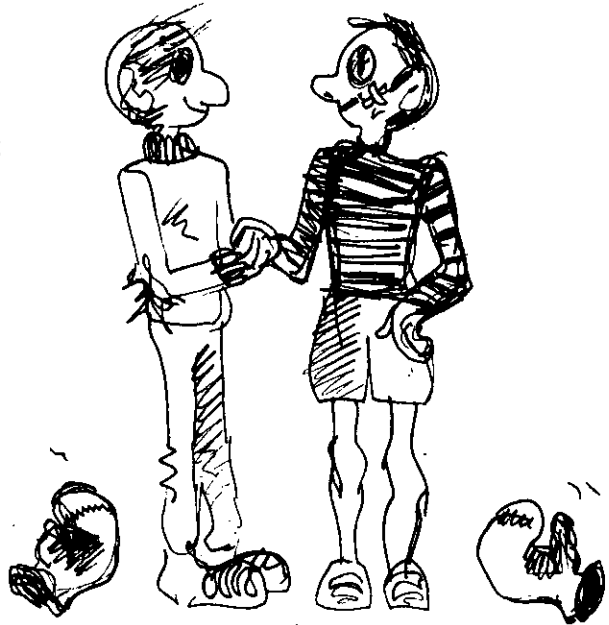
Die Ansprüche der einzelnen an Thema und Technik ihrer Arbeit sind gewachsen. Das fordert mehr Fertigkeit und Disziplin im Umgang mit dem Werkzeug, mehr Disziplin im Umgang miteinander (sich die Werkzeuge teilen, warten können, bis der andere seine Handgriffe ausgeführt hat, freiwilliges Abgeben des Werkzeugs nach einer gewissen Zeit). Der Werksinn, das Interesse am „Herstellungsprozeß“ gegenüber dem fertigen Produkt hat zugenommen; die Selbstdisziplinierung in der Zusammenarbeit mit anderen fällt — je nach Temperament — schwer.

Die Zuordnung zu den Gruppen hat offensichtlich eine doppelte Orientierung: die Freunde und das Sachinteresse. Einzelne haben sich (dem Wahlpflichtbereich entsprechend) beliebig eingetragen.

Die Arbeitsweise in den Gruppen ist unterschiedlich, in der Gruppenkonstellation durchaus analog zu den Erfahrungen bei den Theaterproben im vorigen Jahr: hier zielstrebig und gut organisiert, leise, konzentriert, ausdauernd, dort hektisch, laut, ungeduldig; hier geht die Arbeit selbstbestimmt über die festgesetzte Zeit hinaus, dort müssen wir helfen, Vorschläge machen, loben, motivieren, mitarbeiten.

Am Ende jedoch in allen Gruppen Zufriedenheit und fertige Produkte, sichtbare Dokumente für das Heim: farbige Wandgestaltungen, farbige Reliefs aus Holz, ein Wandbehang in Applikation, eine mehrstöckige Bude auf dem Heimgelände, und — in Gemeinschaftsarbeit — das große Inselrelief aus den Materialien der Insel.

Sportliche Betätigung schafft vielfältige Kontaktebenen und bietet mancherlei Möglichkeit zum fairen Austragen von Konflikten



Die „besondere Situation Schullandheim“ ist wesentlich zu verstehen als Lernort oder besser Erlebnisraum für Möglichkeit bzw. Notwendigkeit, sich selbst in einer „neuen“ Lebensgemeinschaft neu zu erfahren und mit der Gruppe zu vereinbaren.

● Interessen und Gemeinschaften

Der primären Orientierung „an der Sache“, insbesondere im zweiten Aufenthalt, kommt die Arbeit in den IG's entgegen.

Diese Altersstufe zeigt ungebrochenes Neugierverhalten und Interesse an handwerklichen Techniken, Funktionszusammenhängen, Funktionsregeln. Praktische Aneignung von „Welt“ durch Beherrschung der Funktionsregeln und Lernen von Techniken zu ihrer Anwendung findet statt beim handwerklich-experimentellen Arbeiten in den IG's: gestalterische Auseinandersetzung mit Materialien, Erlernen handwerklicher Techniken, Untersuchung einfacher technisch-mechanischer Systeme.

Sinn der IG's ist die Schaffung möglichst vielfältiger Lern- und Aktionsfelder; denn Voraussetzung für Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ist die Erschließung der individuellen Möglichkeiten des einzelnen: der junge Mensch soll seinen Möglichkeiten eröffnet, in seinem Handlungsvermögen gefördert werden.

Vor allen Aufenthalten fanden Rundgespräche statt, die dem Herausfinden von Interessen, Wünschen und Neugierden galt. Bereits ab Klasse 6 eröffnete sich im IG-Bereich ein Feld von Aktivitäten, die sämtlich eigenmotiviert und freiwillig eingetragen wurden und die sich während der Aufenthalte aus der Situation heraus spontan erweiterten und neue Aktionsräume schufen.

Die Effekte des so auf Austauschbasis vollzogenen gemeinsamen Lernens erschöpften sich wiederum nicht in Sachkompetenz und individuellem Erfolg des einzelnen, sondern waren vor allem auch soziale Leistungen: gegenseitige Hilfestellung und Tips bei der Arbeit, Einigung über Verteilung der Werkzeuge, Übernahme und Lösung organisatorischer Aufgaben.

● Zur Rolle der Begleiter

Der Konfliktfall wird gehandhabt wie ein Regelspiel: der „Begleiter“, als Erwachsener, sieht sich oft in der Rolle des Schiedsrichters, der die Regeln kennt und die Situation klärt. In den ersten beiden Aufenthalten spielten wir täglich „Schiedsrichter“ für wechselnde „streitende Parteien“.

Mußte der „Lehrer“ (hier: Klassenlehrer) im ersten Aufenthalt in „hautnahen“ Situationen (z. B. Heimweh, Verletzung, Streit) die Bezugspersonen Vater/Mutter ersetzen; mußte trösten, erklären, versöhnen, waren die Kontakte von Schülerseite her im zweiten Aufenthalt durchgängig distanziert, respektvoll. Ein partnerschaftliches, horizontales Verhältnis zu den begleitenden Lehrern schien den Schülern weder erstrebenswert noch vorstellbar zu sein. Vielmehr legte ihr Bedürfnis nach einer „überparteiischen Instanz“ die Rollen fest, wie überhaupt im zweiten Aufenthalt das Interesse weniger der einzelnen Person (des Mitschülers), sondern stets den gemeinsamen, verbindenden Tätigkeiten galt. Über das „gemeinsame Dritte“, die Aktion, wird die Bindung vollzogen, oft zum Ritual ausgestaltet (Waschraum-, Schlafengehensrituale, Rituale am Esstisch . . .).

Über gemeinsames Tun werden kollektive Bindungen geknüpft, neue Sicherheiten und Identitäten geschaffen.

Bühne für Fortgeschrittene

Schon vor dem Aufenthalt hatten die Schüler von sich aus vereinbart: wir spielen wieder Theater. Auch hier neue Ansprüche, neue Ideen. Wir Begleiter fragten uns, ob das bezeugte Interesse und die Konzentration während des Aufenthaltes wohl durchgehalten werden könnte.

Nach der Eröffnungssituation, den Aktionen draußen, den ersten Erfolgen in den IG's erneute Konzentration auf die Theaterwoche. Themen- und Gruppenwahl stellt kein Problem dar:

Gruppe 1: Gespensterstück — „Dracula contra Banana“

Gruppe 2: Krimi — „das Fahrrad“

Gruppe 3: Science Fiction — „Wesen auf fremden Sternen“

Wie im ersten Aufenthalt gilt für alle drei Stücke in Themenwahl und Intention: als Anlässe dienen Figuren und bekannte Motive aus der Medienwelt, aus Film und Fernsehen. Der Prozeß zunehmender Verfremdung, spielerischer Verarbeitung der Vorlagen durch bewußte Überzeichnung der Figuren, Herausarbeiten komischer Effekte lassen auf eine zunehmend kritische und distanzierte Rezeption der entsprechenden Medienvorlagen schließen. Die Steigerung des Selbstwertgefühls nach der gelungenen Aufführung und selbst während der Arbeit am Stück scheint mir z. T. zumindest auch auf den persönlichen Triumph zurückzuführen zu sein, durch eine entsprechend kritische und ironisierende Interpretation des Stoffes die Figur und ihren Mythos (z. B. Dracula und der Mythos vom Schrecken, vom Schwarzen Mann) gebannt, überwunden zu haben.

Zunächst: große und laute Diskussion über Texte und Formen. Alle Utensilien des Heimes werden gebraucht, getauscht. Das ganze Heim ist ein riesiges Laboratorium aus Materialien, Geräuschen, Diskussionen, Deklamationen.

Anders als im vorigen Jahr, wo die Phantasie manches Utensil, manche „Realien“ ersetzen konnte, kann es diesmal nicht „wirklich“ genug sein. In allen Gruppen herrscht ein großes Bedürfnis nach „Greifbarem“, die Requisiten sind nicht mehr bloß Dekor, sie haben wesentlich die Macht, die Akteure in die „Als-ob-Welt“ zu versetzen. Eine Parallele aus Kleinkinderzeit drängt sich auf, in der der Teddybär im Arm das Einschlafen erst möglich macht.

Die neuen Gruppen müssen zueinanderfinden, neue Kompetenzen und Hierarchien im Arbeitsprozeß stellen sich ein, einige Fertigkeiten aus den IG's kommen dem Projekt zugute (Verfertigen von Stellwänden, Kulissen, Nähen von Kostümen). Wieder unterschiedliche Intensität und Ausdauer. Selbständig und sachbezogen die Gespenstergruppe, der kleine Sven hat die Regie fest in der Hand, man verhandelt und einigt sich selbständig bis hin zum großen Bühnenerfolg.

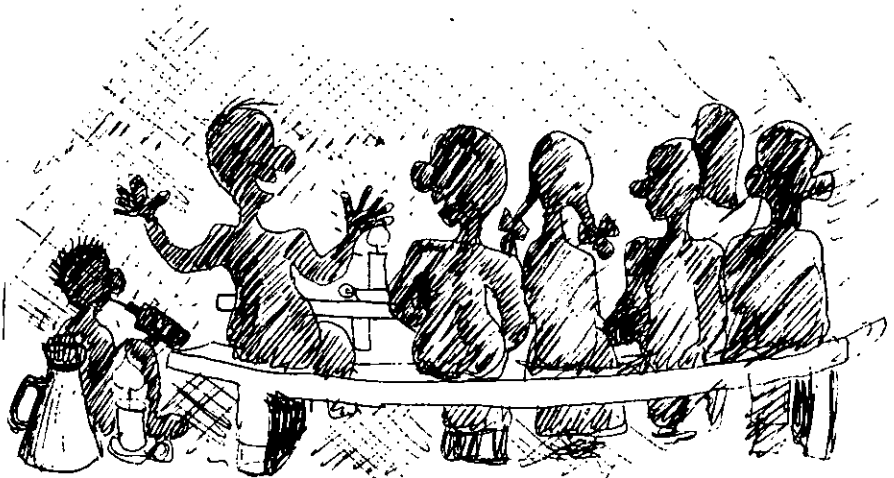
Die Krimileute haben sich übernommen; zunächst viele Ideen, doch die Umsetzung ins Spiel will nicht gelingen, der Lehrer muß helfen, beruhigen, vereinfachen, vorspielen. Allmählich wächst das Stück zusammen, das Gefühl „fürs Ganze“ stellt sich ein. Bei der Aufführung wachsen alle über sich hinaus, selbst Pannen beim Spiel werden situativ gemeistert und in lustige Gags verwandelt.

Am Wochenende der Proben und Aufführungen ist eine Theatergruppe, bestehend aus ehemaligen Schülern, bei uns zu Gast, sie zeigt ihre Spielweise und hilft den Gruppen.

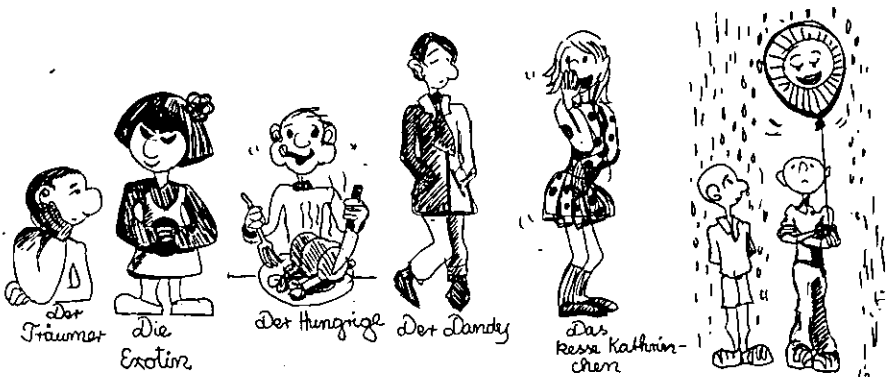
Dann der große Tag: Aufregung, Spannung, die letzten Proben, Aufführung und Applaus für alle, die allmähliche Lösung aus der Spannung und das große Fest.

Wieder Erinnerung an voriges Jahr; alle sind sich einig: wir haben uns gesteigert, in Ausdruck, Gestik und Mimik, im Bühneneffekt, im Aufbau von Spannung und ihrer Lösung in gezielten Pointen. Ich ergänze: wir haben uns in neuen Gruppen zusammengefunden, zusammengearbeitet, zusammengerauft.

An diesem Abend findet jeder den anderen unheimlich nett, viele Stunden lang gibt's keinen einzigen Streit, keine gerunzelte Stirn, nur leise Gespräche und die stille Freude nach vollbrachter Leistung und die selbstverständliche Großzügigkeit den anderen gegenüber, aus der eigenen Zufriedenheit und Erfüllung heraus.



Premierenfeier



. . . aber wir kommen wieder

Die Energien scheinen verbraucht, wir frühstücken später, die Mittagspause wird länger, fast eine unheimliche Ruhe im Haus, viele lesen, schreiben, viele Spaziergänge in kleinen Gruppen und einige unermüdete Fußballspieler.

Nach zwei Tagen erwachen wieder die Geister, die Bude auf dem Hof wächst weiter, Burgenbau bei Sturmflut, ein großes Nachtgeländespiel, Reparaturen im Heim, eine letzte Fete und ein Spielabend, alle sind beteiligt, alle „eingelassen“, und wieder Aufräumen, Kofferpacken, Abfahren.

Aber wir kommen wieder!

● „So-tun-als-ob“ — Freies Rollenspiel

Wie beim intimen Kinderspiel kann der Schüler grundsätzlich alles — symbolisch — einbringen, was ihn irgendwie, gedanklich oder seelisch, beschäftigt, ohne irgendwelche „Folgen“ (Sanktionen, Ablehnung . . .) befürchten zu müssen. Spiel-Raum ist ein Raum neben der Wirklichkeit. Beim imaginären Spiel herrscht „Narrenfreiheit“: alles ist manipulierbar, verfügbar, verwandelbar: Raum und Zeit, Personen und Identitäten, Tatsachen und Zufälle. Indem so der einzelne „seine Angelegenheiten“ ins Spiel bringt, zu seinem Spiel findet, leistet er — neben seinem Beitrag zur Gesamtdarstellung — für sich selbst direkte Daseinsbewältigung durch das „Ausspielen“, das Formulieren innerer Vorgänge.

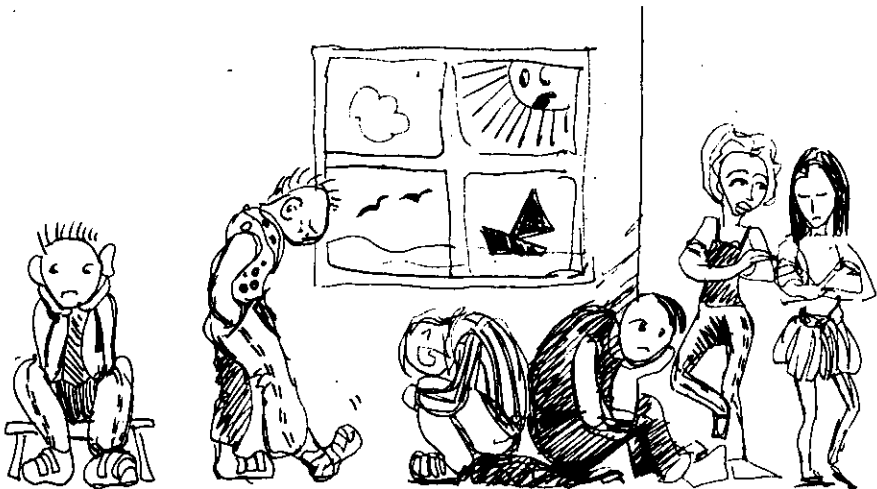
Die erste Ebene, die das Spiel als freies Rollenspiel dem Individuum bietet, wäre also die des „Gesprächs mit sich selbst“. Sie hat insbesondere in den ersten beiden Aufenthalten entscheidenden Anteil an der Motivwahl, am Spielgeschehen und am Probenverlauf.

Die Schüler der 6. und 7. Klasse sind sich jedoch durchaus auch der „offiziellen Ebene“ der Theaterarbeit bewußt: am Ende sollen die fertigen Stücke vor einem Publikum aufgeführt, also in die Wirklichkeit eingebaut werden. Die Stücke werden gesehen werden, man wird sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen. Die Schüler wissen also: sie bleiben mit ihrem Spiel nicht unter sich, werden es vorzeigen. **Am Ende wird das Spiel doch „ernstgenommen“ werden.** Von vornherein ist also auch ein „Denken vom Publikum her“ für die Entscheidungen der Akteure maßgebend, schafft Distanz zum eigenen spielerischen Tun. So wird schon die Motivwahl im ersten Aufenthalt Kompromiß zwischen dem eigenen Bedürfnis nach Identifikation mit seiner „Wunschszene“, seiner „Wunschfigur“ und der Vorwegnahme der Publikumserwartung nach distanzierter Interpretation bzw. Furcht vor der „Preisgabe“ intimer Wunschvorstellungen. Über die Themen ist man sich schnell einig: Krimi, Horrorstück und Märchen liefern die geheimen Idole (wie Bücher- und Filmhelden) oder auch die Personifikationen von Hoffnungen und Ängsten (im Horrorstück, im Märchen). Die innere Distanz jedoch wird ab dem zweiten Aufenthalt dadurch bekundet, daß die Themen fast gleich bleiben, also immer noch aktuell sind, aber parodistisch, komisch aufgefaßt werden.

In die Jahre gekommen

Abfahrt am Karnevalssamstag, die Eröffnung der Situation liegt auf der Hand: „Wir machen durch . . .“

Nach dem ersten Rundgespräch in der Halle wird deutlich: die Spontaneität und Offenheit aller Schüler dem Programm, den Aktivitäten gegenüber, die früher problemlose und unhinterfragte Kommunikation mit den Lehrern und Begleitern hat sich in sichtbare Orientierungslosigkeit („Bock auf gar nichts“) und abwartende Zurückhaltung verwandelt. Gespräche über die Gestaltung des Aufenthalts verlaufen zähflüssig; werden konkrete Vorschläge gemacht, finden sie kaum oder gar keinen Widerhall. Die Dienste, bis auf den Tischdienst, werden nur widerwillig übernommen. Verlegenheitswitze, angestregtes Aneinandervorbeisehen. Alle in der Runde kommen sich doof vor, wir auch. Bisweilen, an den peinlich stockenden Stellen des Gesprächs, werden wir hilfeschend und erwartungsvoll fixiert. Aber wir gehen — wie besprochen — nicht ans Ruder, erfinden keine Lösungen, erlösen die Schüler nicht durch Vorgaben und Druck von der Qual der Wahl.



Alles anders

Die Gesprächsrunde wird abgeblasen. Spätestens jetzt ist wohl bei jedem der völlig neue Gedanke aufgekommen, daß so ein Aufenthalt auch „schiefgehen“ kann. Die Schüler merken: Langeoog kann problematisch, anstrengend sein. Sie haben aber in diesen ersten Stunden hautnah erfahren: Wir alle haben uns verändert. Nichts ist wie früher!

Sturmläuten

In der Nacht zum Rosenmontag stürmen wir alle Zimmer: Mitternachtsfete auf dem Tisch im Lehrerzimmer. G. holt die Tüten mit Theaterschminke, wir bemalen uns gegenseitig die Gesichter mit bizarren Ornamenten, einer zieht den anderen zum Tanz auf den Tisch hinauf. Drei volle Stunden halten wir durch, und am nächsten Morgen geht's direkt weiter: wir schmücken das ganze Haus zur Rosenmontagsfete, tauschen Stoffsetzen, Schminkstifte. In bunten Farben durch das Dorf, über die Insel, am Abend die große Fete, alle sind dabei, das Eis ist gebrochen, das Frühstück am Dienstag erst um 11 Uhr.

Dieser Einstieg, am Ende doch noch mit Maskerade, kommt den Wünschen der Schüler nach Freiraum, Selbstgestaltung und personalen Kontakten entgegen, bietet durch seine besondere Art auch die unmittelbare thematische Fortsetzung für IG's und Theater.



● Begleiter als Partner

Die bewußte Wahrnehmung der zwischenmenschlichen Ebene, der anderen, der Gruppe, die Hinterfragung bestehender Rollenverhältnisse schaffen neue Beziehungen der Schüler zu Lehrern und Begleitern:

In ihrer Rolle als „maßgebende Autoritäten“ werden sie kritisch überprüft an der „Kompetenz“ (im gemeinsamen Zusammenleben könnte man von „Situationskompetenz“ sprechen), die sie durch ihr Handeln und Verhalten vorweisen. Bei für den Schüler unverständlichen Entscheidungen, Stellungnahmen und Urteilen der Begleiter wird prompt nachgefragt, und es wird erwartet, daß der Begleiter sein Verhalten verständlich machen und rechtfertigen kann. Verweigert sich der Begleiter dem neuen kritischen Bewußtsein, stellt er sich nicht zur Diskussion und bietet er sich nicht als Dialogpartner an, verspielt er leicht seine Situationskompetenz, wird für die Schüler zweifelhaft und unmaßgeblich.

Geht er jedoch auf die neue Gesprächsebene ein, fördert von sich aus den Diskurs durch Information, kritische Denkanstöße und Argumente, wird er auf neuer Ebene von den Jugendlichen akzeptiert als Ansprechpartner in Prozessen der Meinungsbildung, als Vertrauter in persönlichen Fragen und oft genug auch als „Kumpel“, besonders wenn zur Fähigkeit und Bereitschaft zur partnerschaftlichen Auseinandersetzung andere situationsfördernde Talente wie Humor und Expressivität, Komik und die Gabe, sich selbst „auf den Arm nehmen“ zu können, hinzutreten.

Als Person und als Instanz entscheidet der pädagogische Begleiter letztendlich über Offenheit und Möglichkeit der Situation, über ihren Bezugsrahmen, ihren „Horizont“.

● Sprache

Der dritte Aufenthalt fällt entwicklungspezifisch in die Phase der beginnenden kritischen Auseinandersetzung mit sich selbst und mit anderen Menschen, der Auseinandersetzung mit Gesellschaft und Umwelt. Die Suche nach der eigenen Identität, nach neuen Formen des Miteinanders, nach tragfähigen Beziehungen, die spätere Entdeckung der Sexualität bedarf erweiterter und vertiefter Mitteilungsebenen. Das Gespräch untereinander verlagert sich von der vorrangig pragmatischen Ebene zweckorientierter Signale und Informationen bzw. der verbalen/nonverbalen Mitteilung vordergründigen Befindens (Lust/Frust . . .) zur bewußt gewählten Ebene der Auseinandersetzung mit dem anderen, der gemeinsamen Reflexion, der persönlichen, intimen Botschaft.

Im dritten Aufenthalt ist das Gespräch nicht mehr nur Selbstgespräch oder die lose assoziative Reihung von Selbstgesprächen egozentrierter kindlicher Individuen. Sprache wird begriffen in ihrem dialogischen Charakter, als Mitteilungsebene des „Zwischenmenschlichen“. Gleichzeitig werden auch nonverbale Ausdrucksformen, Darstellungsformen, Symbolformen als „Sprache“ erkannt und wahrgenommen. Der Mensch gegenüber, der entdeckte andere, wird zugleich fragwürdig und lesbar.

Neue Aktivitäten

Die Aktion in den IG's bringt Entspannung ins Beziehungskarussell.

Die IG „TANZ UND PANTOMIME“ führt den Ausdruckstanz der Feten nach darstellerischen, mimischen, körpersprachlichen Gesichtspunkten weiter. Man probiert, diskutiert, liest im Handbuch „Pantomime“, tanzt nach verschiedenster Musik, erfindet einen neuen Fetentanz, trommelt alle anderen IG's zusammen: gemeinsames Proben, bis „es sitzt“.

Die IG „MARIONETTENBAU“ ist mehr handwerklich orientiert — bis auf zwei Mädchen eine reine Jungengruppe. Der Bezug zum „darstellenden Spiel“ ist hier nur indirekt gegeben; wir beginnen mit Klötzen aus weichem Holz, Rundhölzern, Lederstücken und Kleber, verschieden starken Drahtrollen, Farben, Stoffen. Das Herstellen von Marionetten umfaßt viele verschiedene Arbeitsgänge, Rundhölzer zusägen, Puppenober- und -unterkörper grob aussägen und besonders: die eingespannten Holzklötze mit Hammer, Meißel und Feile zu Puppenkörpern formen. G. geht von einem zum anderen, demonstriert, hilft auch, zeichnet an der Tafel Schemata auf, besorgt weiteres Material. Dazwischen Standpauken: Anstatt die drei teuren Meißel reihum gehen zu lassen, werden ihretwegen Ringkämpfe ausgetragen.

Die IG „HÖRSPIEL UND KLANG“ (vier Jungen die sich mit Geräuscheffekten beschäftigen) arbeitet in einem nicht besetzten Schülerzimmer völlig selbständig: Nachahmen von Geräuschen, Erfinden von Klängen und Zusammenschneiden und Mischen von Musikstücken — experimentieren, probieren, löschen. Tatsächlich rekrutieren aus dieser Gruppe die späteren Beleuchtungs- und Akkustikspezialisten für alle drei Theaterstücke.

Die Zuordnung zu den IG's ist insgesamt gegeben, einzelne wechseln, viel Neugierde auf alle Themen und gegenseitige Besuche, „fachtechnische Gespräche“.

Die zeitlichen Grenzen zwischen IG's und Freizeit werden zusehends fließender (dasselbe gilt später für's Theaterspiel), bedingt durch Besorgungen, Kleingruppen für einzelne Aufgaben, Interesse an der Sache.

Elemente der IG's fließen direkt in die Theaterarbeit ein, bestimmen z. T. Thema und Form.

In der verbleibenden Freizeit läuft eine weitere IG „FOTO“ an, von zwei Schülern nach Anleitung selbständig organisiert und durchgeführt, die weiteren Teilnehmer wechseln ständig. Noch eine Ebene: alles wird fotografiert, oft am selben Tage noch präsentiert: die Wand in der Halle füllt sich mit Portraits und „Dokumenten vom Tage“.

(An dieser Stelle verweisen wir auf das in dieser Aufenthaltsreihe entwickelte **Strukturmodell** für wiederholte Aufenthalte: FZ 127, S. 44.)

● Gestalt und Sprache

In der gestalterischen Auseinandersetzung mit verschiedensten Materialien (Farbe, Holz, Textil, Ton, Metall etc.) einerseits und der eigenen Bilder- und Phantasiewelt andererseits eröffnet sich die Dimension kreativer, gestalt-bildender Tätigkeit, für den Menschen seit jeher ein wesentliches Medium für Selbsterfahrung und Selbstmitteilung. Durch die gestalterisch-künstlerische Objektivierung lernt der junge Mensch, sich selbst „auf die Spur zu kommen“, die eigenen Wünsche, Ängste und Bedürfnisse zu begreifen, aus den Spuren, die er gestaltend im Material hinterläßt, sich selbst herauszulesen, sich selbst zu erfahren.

Die gestalterische Komponente — obwohl Bestandteil des IG-Bereichs — bleibt in den ersten beiden Aufenthalten im Hintergrund, im dritten Aufenthalt wird sie eigens thematisiert und von den Schülern bewußt wahrgenommen und entwickelt.

Pantomime, Körpersprache, Puppenbau, akustisches Experimentieren, aber auch Lied und Gedicht werden als Darstellungsformen entdeckt, vom einzelnen als Möglichkeit, als neue „Sprache“ erfahren, um sich selbst mitzuteilen.

Theater mit neuen Ansprüchen

Wie selbstverständlich bilden sich drei Gruppen für's Theaterprojekt, aber es dauert diesmal länger, bis der Rahmen ausgehandelt ist und die Akteure sich verständigen. Viele erzählen uns von früheren Aufführungen und äußern, daß sie sich unter Druck gesetzt fühlen durch den eigenen Wunsch nach weiterer Steigerung der Stücke, Inhalte, Effekte, der schauspielerischen Leistungen. Selbst St. hat schwer an den besonderen Erwartungen zu tragen, die seine Gruppe in ihn setzt. Durch die selbstgewählte Bindung an den eigenen Anspruch werden unterschiedlichste personale Fähigkeiten, technische Fertigkeiten und vor allem ein intaktes Sozialverhalten in den einzelnen Gruppen nötig. Die Stücke müssen von zwei Seiten, von einem spannenden Handlungskern sowie von den Ausdrucksstärken und auch -grenzen der Akteure her komponiert werden. Persönliches Gerangel um Rollenbesetzungen und -hierarchien sind bald überwunden: jeder will nur „das Beste für unser Stück“, ist bereit zurückzustecken, damit der Partner seine Pointe mehr herausspielen kann.

In einem schweren Prozeß wachsen die Stücke:

1. *die Westernpersiflage*
„WIR REITEN NACH LARAMIE . . .“
2. *das Horrorstück*
„TU DOCH MEINE ASCHE IN DIE EIERUHR“
3. *Science fiction*
„BLUMEN FÜR DEN MÜLL“

Immer wieder müssen wir aufkommende Mutlosigkeit dämpfen, auch einmal selbst Szenen anspielen, Wege zeigen, immer wieder systematisch von Szene zu Szene weitergehen. Nach und nach packt das neue Stück doch alle, ein „roter Faden“

wird erkennbar, das Stück erhält „Gestalt“, wird allmählich den Akteuren selbst plausibel: „Ja, das könnte ankommen!“ Bis zuletzt Ringen mit der Rolle, mit dem Text; immer wieder werden die Gags, die Pointen durchgeprobt, die spontanen, lustigen Einfälle verwandeln sich zusehends in harte Arbeit; St. hat schon lange von dem Gedanken Abstand genommen, einmal Profiuhalter zu werden. In den Freizeiten, vor und nach den Mahlzeiten, abends auf den Zimmern, werden Texte gepaukt, abgeändert, Dialoge gesprochen. Alle geben ihr Bestes und werden deshalb in der Gruppe mit allen Stärken und Schwächen akzeptiert und voll ins Stück „eingebaut“. Von Probe zu Probe wird es leichter, sich auf den anderen zu verlassen. Von Probe zu Probe wird es leichter, sich auf sich selbst zu verlassen.

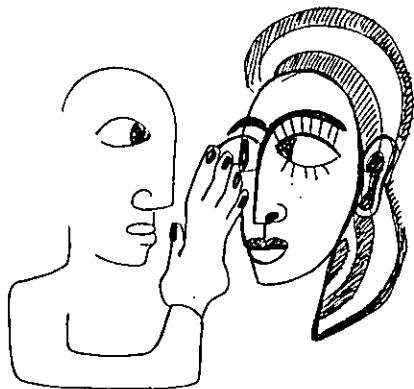
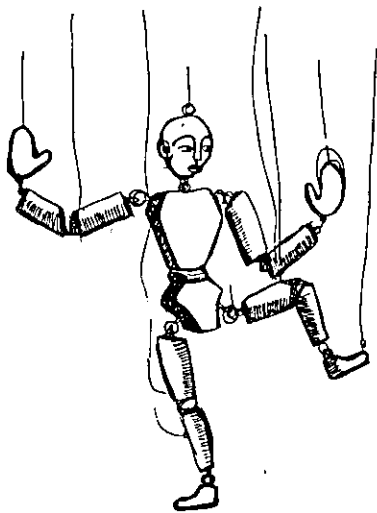
Premieren

DIE WESTERNGRUPPE BEGINNT. Die aus Pappmaché selbstgefertigten breitkrepfigen Cowboyhüte prangen auf den Köpfen, die Rundholzpistolen stecken in den Gürteln. Vorgeführt wird eine lustige Geschichte, in der sich alle Elemente eines echten und rechten Western wiederfinden: Gute und Böse, eine love story, eine Prügelei im Saloon und das unvermeidliche Feuergesecht. Dieter als Erzähler, verbindet die einzelnen Szenen und verleiht all dem eine rückblickende Perspektive. Besonderen Applaus während der Vorstellung erntet der „automatische Bühnenvorhang“, der immer zur rechten Zeit nicht funktioniert und — für alle sehr erheitern — den Blick auf sich wieder aufrappelnde und von der Bühne huschende „Leichen“ freigibt. Gebührender Applaus für die Westerngruppe, die es schwer hatte, da das gesamte Publikum sich noch mit dem eigenen Lampenfieber schwertrug.

ALS NÄCHSTES DAS HORRORSTÜCK: Ein unbedarfter und einfältiger Gast (St.) gerät in einem abgelegenen Hotel in die Fänge einer Horror-Familie, bleibt jedoch bis zuletzt — durch dumme Zufälle — stets Sieger in allen heiklen Lagen, während die grausige Familie sich gegenseitig vernichtet. In dem Moment jedoch, wo er die überstandene Gefahr erkennt und sich zum Held geboren fühlt, fällt er dem Horror-Nesthäkchen zum Opfer, das im Abschlußbild einen Veitstanz im Leichenkabinett aufführt.

Ein Stück mit vielen Personen, vielfach wechselnder Kulisse, farbigem Licht (während der Umbaupausen tanzt vor dem Vorhang das Skelettmännchen aus der Marionetten-IG). Gellende Schreie, singende Sägen vom Tonband, alles paßt wie in Präzisionsarbeit ineinander.

Allmählich löst sich die Spannung unter den Akteuren, die Spannung im Publikum steigt. Alle spielen sich frei: „das Stück trägt uns!“ Nach dem letzten Vorhang Umarmung, Erschöpfung, Lauschen auf den Beifall. In die Freude mischt sich Enttäuschung: das Publikum hat kaum gelacht — ist das Stück nicht angekommen? Versicherungen von überall: doch, doch, wir waren nur viel zu gebannt, um laut zu lachen!



Mut zum Gefühl

DAS LETZTE, GEHEIMNISUMWITTERTE STÜCK. Man weiß, daß es etwas völlig anderes, völlig Neues ist, präsentiert in neuer Form. Auch ist es erstmals ein ernstes, eher poetisches Stück und es hält seinen Anspruch auch durch: es wird von allen ernst genommen, keiner kann sich dem Geschehen entziehen:

Drei Außerirdische; stumme, langsam schwebende Wesen (pantomimisch dargestellt von A., E. B. und E. D.) geraten auf die Erde, alles ist ihnen fremd, muß entdeckt werden. Nur eine Freundin finden sie, einen Menschen, der offen auf sie zugeht. In ihrer Unwissenheit bringen die drei Wesen bei den Menschen vieles durcheinander und werden darum verfolgt. Überall begegnet man den Fremden, dem Fremden mit Feindschaft. Sie werden verhaftet und verurteilt, können sich nicht wehren, denn in ihrer Natur ist nichts Gewalttames. Auch die Freundin ist machtlos.

Die Außerirdischen werden exekutiert, in Müllsäcke verpackt und von den Menschen schnell vergessen; nur der Freund legt in Trauer — untermalt von ergreifender Musik — drei Rosen vor den Toten nieder, beginnt zu schweben und wird einer von ihnen.

Nach dem Vorhang noch lange betroffenes Schweigen, dann stürmischer Applaus. Die Eindringlichkeit, die spielerische und tänzerische Präzision, unterstützt von nur wenigen Effekten, wird neidlos anerkannt.

Die neue Ernsthaftigkeit, der Mut, Gefühle anzusprechen und darzustellen, wird als Bereicherung, Gewinn für alle empfunden. Eine neue Offenheit, ein neues Bekennen ist möglich geworden, ein neues Band geht von einem zum anderen: das Wissen um gemeinsame Gefühle.

● Spiel-Raum

Das Projekt „Szenisches Spiel im Schullandheim“ ist zu verstehen als der Versuch der Wiedereröffnung bzw. Erhaltung dieses wichtigen Spiel-Raums für den Jugendlichen und auch den späteren Erwachsenen. Im Laufe des Projekts wird das zunächst spontane, unreflektierte Spielen und „Nachspielen“ von Vorlagen aus der Medienwelt immer detaillierter, „wirklichkeitstreuer“. Darsteller und Darstellung werden immer mehr am Dargestellten überprüft, die gelungene Nachahmung oder Parodie setzt die bewußte, genaue Beobachtung des Vorbilds heraus. Die Wahrnehmung wird geschult, die Suche nach neuen, geeigneten Spielmotiven fördert die Anteilnahme an der Umwelt, der in jeder Form der Darstellung enthaltene Anspruch der Deutung des Geschehens regt zur kritischen Auseinandersetzung mit dem „Stoff“ an.

Das spontane und kreative Moment, das beim Erfinden von Objekten, phantastischen Gestalten, Bildern und Symbolen, Charakteren und Handlungen zum Tragen kommt, wurzelt in der Individualität der Kinder, ihrer Gefühls- und Vorstellungswelt. Bildnerisches, gestaltendes, darstellendes Tätigsein formuliert und klärt die seelische Wirklichkeit des Individuums, findet Chiffren und Symbole für Empfindungen, schafft Mitteilungsebenen, Verständnisebenen, Begegnungsebenen der individuellen Erlebniswelten.

● Darstellen = Mitteilen

Die Überwindung des Zwiespals von Distanz und Betroffenheit gelingt im dritten Aufenthalt der „Pantomimengruppe“ im Science-Fiction-Stück: Hier wird das Spiel erstmals nicht vom Inhalt, sondern vom Medium „Theater“ her entwickelt. Der Umgang mit Wort und Geste, mit untermalender Musik, mit dem symbolischen Accessoir (beeindruckendes Beispiel die Schlußszene: drei große gefüllte blaue Plastiksäcke auf der leeren Bühne, drei rote Rosen, das Lied „Heaven can wait“, dazu Jules entschwebende Gestalt) eröffnet eine neue Ebene des darstellenden Spiels.

Nicht mehr wird eine bekannte Geschichte nachgeahmt, sich in allgemein bekannte Rollen versetzt, sondern hier wird mit den Mitteln der Bühne und des Spiels eine Geschichte neu erschaffen; sie drängt sich mit hoher Expressivität aus dem „Als-ob-Raum“ in die Realität des Publikums, löst „Ergriffenheit“ aus.

Für die Gruppe erstmals im Vordergrund steht die Auffassung der Bühne als Mitteilungsebene, des Spiels als eigenständiger Sprache für den Dialog mit dem Publikum. Auf dieser Ebene kommt ein Stück zustande, das eine „Botschaft“ enthält. Hier wird die Identifikation der Gruppe mit dem Stück neu möglich: im Bekenntnis zu der Aussage, die mit den Mitteln des Spiels möglich wird.

Für den weiteren Gruppenprozeß eröffnet das Stück zweierlei: den neuen Mut zum Bekenntnis und zu neuen Formen der Mitteilung, aber auch neues Vertrauen in die Mittelbarkeit und Bedeutsamkeit individuellen Erlebens.

Dieser Artikel „Theater hoch drei“, für die FZ neu strukturiert und illustriert, basiert auf dem Beitrag des Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld auf Langeoog zur Dokumentation des Modellversuchs „Psychosoziale Erziehung im Schullandheim“ (Band 3 und 5 der Reihe: Erziehung in Schule und Schullandheim; siehe FZ Heft 129, S. 65f).

DEUTSCHER JUGENDHILFETAG IN BREMEN

Auch der Verband Deutscher Schullandheime nahm teil

Für den Verband Deutscher Schullandheime bot sich auf dem **7. Deutschen Jugendhilfetag vom 28. bis 30. März 1984 in Bremen** Gelegenheit, über die Schullandheimarbeit zu informieren. Mit einem **eigenen Ausstellungsstand** beteiligte er sich am sogenannten „Markt“ in der Bremer Stadthalle, auf dem an ca. 230 Ständen Jugend- und Wohlfahrtsverbände, kommunale Jugendämter, Selbsthilfegruppen, Schulen und Ausbildungsstätten u. v. a. Beispiele ihrer praktischen Arbeit zeigten.

Der Jugendhilfetag stand unter dem Generalthema **Grundprobleme der jungen Generation — Jugendhilfe und Schule suchen gemeinsam nach Antworten**“.

Entsprechend wählte der Verband für seine „Selbstdarstellung“ zwei Bereiche aus, die besonders enge Berührungspunkte zwischen den Aufgaben der Schule bzw. des Schullandheims und der Jugendhilfe aufweisen: **Berufsorientierung im Schullandheim sowie Schullandheimaufenthalte mit ausländischen und deutschen Schülern.**



Wir sind sehr betrübt, daß wir

Johannes Schultz

verloren haben,
doch wir sind dankbar, daß es ihn gab,
daß wir mit ihm ein Stück Weges gehen durften:

Das Gedanken- und Ideengut der Landerziehungsheime vor dem Ersten Weltkrieg, die des Wandervogels und des Jugendherbergswerkes vertrat und lebte er — über zwei Weltkriege hinweg — und brachte es 1952 in die Gründung des Schullandheimverbandes Berlin ein.

1961 wurde ihm die Leitung der Arbeitsgemeinschaft Berliner Schullandheim-Vereine angetragen, und ab 1969 vertrat er Berlin im Vorstand des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Antreibende, nie erlahmende Kraft:

1926 Begründung des ersten Reinickendorfer Landheimes für Berliner Kinder in der geliebten österreichischen Bergwelt, Betreuung der Jugendgruppen im Arbeiter-Abstinenten-Bund bis hin — 1954 — zur Begründung der Freiluftschule Walter May im Heimatbezirk Reinickendorf. 1972 erhielt er die Goldene Ehrenplakette des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, und 1974 konnte ihm unser Landesschulrat das Bundesverdienstkreuz überreichen.

1976 wählt ihn die Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Schullandheime zum Ehrenvorstandsmitglied auf Lebenszeit.

Noch fast acht Jahre hat er diese Aufgabe wahrnehmen können:

Unbeugsam, gradlinig lebte und arbeitete er

für die von ihm für richtig erkannten Ziele

zum Wohle der Kinder, der jüngeren und älteren Jugendlichen

und für den Kreis der Erwachsenen, die ihm helfen durften,

pädagogische und - im Zusammenhang mit der Leitung von Schullandheimen - natürlich auch wirtschaftliche Aufgaben zu meistern.

Es war nicht immer leicht, mit ihm Schritt zu halten.

Unbeirrbar durch Schwierigkeiten des Alltags wies er nicht nur

— der Kompaßnadel gleich — den Weg, sondern ging auch stets voran.

Körperliche Gebrechen brächten Unbequemes, hinderten ihn aber niemals, seine Pflichten zu erfüllen.

Die Standardformel, „ein ehrendes Gedenken bewahren zu wollen“,

verliert hier die häufige Oberflächlichkeit:

Generationen hat er geprägt,

so auch die, die mit ihm gehen durften.

Das ehrende Gedenken wird in der Weiterführung
seines Wirkens zu erkennen sein.

Hans-Peter Reier

*„ein
Stück
Weges
mit
ihm“*



Edwin Molter

*„Brücken
bauen“*



Am 25. März starb in Frankenthal Edwin Molter, der Wegbereiter und Ausgestalter der Schullandheimpädagogik in Rheinland-Pfalz.

Seinem Drängen ist es zu verdanken, daß schon vor über 30 Jahren die Stadt

Frankenthal zu ihrem Schullandheim in Hertlingshausen kam.

Sein besonderer Verdienst liegt allerdings nach Jahren des Empfehlens, Helfens, Sorgens und Wahrnehmens von Interessen für andere Vereine in

der Gründung des „Schullandheimvereins für Berufsbildung in Rheinland-Pfalz“, zunächst mit Sitz in Waldmohr, heute in Ludwigshafen. Er hatte es geschafft, die an der beruflichen Bildung beteiligten Partner — Schule und Betrieb — und Interessenvertreter — Kammern, Gewerkschaften und Verbände — an einen Tisch zu bringen und von der Schullandheimarbeit zu überzeugen.

Desweiteren fand sein unermüdlicher Einsatz Ausdruck in der Ausgestaltung des ehemaligen Kinderheimes des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Eppenbrunn bei Pirmasens zu einem Schullandheim für Berufsschüler, vorwiegend der Ludwigshafener Berufsschulen, seinem späteren Wirkungskreis als Lehrer, dem jetzigen „Edwin-Molter-Haus“.

Aber das Schullandheim ist mehr als nur Ausdruck seines Einsatzes für die berufliche Bildung. Es verdeutlicht in anschaulicher Weise das Motto, das ungeschrieben über Edwin Molters Leben stand: Brücken bauen.

So wie er den Brückenschlag der Schullandheimarbeit von der allgemeinbildenden Schule zur Berufsbildung hin bewerkstelligte — übrigens einzigartig in dieser Form bis heute in der Bundesrepublik —, so förderte er die Kontakte zwischen Schule, Betrieb und Organisationen und baute sie zu äußerst tragfähigen Stützpfählern aus.

Ähnliches gelang ihm zwischen Parlamentariern, Kultusministerium und Schullandheimen, so daß heute die Schullandheimidee von allen Fraktionen des Landtages über Parteigrenzen hinweg gleichermaßen gestützt wird.

Und um diese Verbindung tragfähiger zu gestalten, schuf er als kräftigen Pfei-

ler 1976 den Landesverband der Schullandheime in Rheinland-Pfalz, dessen Vorsitzender er bis 1983 war.

Ein weiterer, sehr wesentlicher Brückenschlag verband ihn mit der jüngeren Generation — im Verband, in den Vereinen, in der Schule. Die jungen Menschen sahen in allem, was er anpackte, das Menschliche, den Willen zur Verständigung, die Hinwendung zum Guten. Wer ihn um Hilfe anging, weiß, daß er, der für sich kaum etwas forderte, fast immer nur die Interessen anderer vertrat, sich mit ganzer Kraft für den Ratsuchenden einsetzte und Lödungen präsentierte, die gerne angenommen wurden, weil sie manchem aus der Ausweglosigkeit verhalfen.

Er verstand sich darauf, das Gefühl als menschliche Brücke zum Gegenüber zu nutzen. Dem Gedanken des Sozialen verpflichtet, tief verwurzelt im protestantischen Glauben, trachtete er zeit seines Lebens danach, auch den Sinn für das rational, intellektuell nicht Erfäßbare zu fördern.

Als Edwin Molter seine Augen für immer schloß, hatte er sein Menschenmögliches getan, sein Lebenswerk wohlgestaltet an seine Freunde und Mitstreiter übergeben.

Nun liegt es an den Nachfolgern, wenigstens ein kleines Stück seiner ungemein ergiebigen Arbeit in seiner Absicht weiterzuführen. Sie sollten sich dabei daran erinnern, daß sein Lebensinhalt die kleinen Schritte waren, nicht die hochfliegenden, großen Pläne. Denen nachzujagen überließ er gerne anderen.

Peter Markwerth

Prinzip der Ermutigung?

Anmerkungen zur Neufassung von „Richtlinien für Schulwanderungen und Schulfahrten“

(Runderlaß des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen vom 17. 10. 1983)

Von *Sigrid Hobel*

Auf den ersten Blick unterscheidet sich die neue Fassung des Runderlasses wohl in der äußeren Form, kaum jedoch in den Inhalten von der ab 1. August 1980 geltenden Fassung.¹⁾ Die geringfügig erscheinenden Änderungen lassen sich jedoch zwei Bereichen zuordnen, dem pädagogischen und dem rechtlichen, wobei letzterer den pädagogischen Ansatz stützen soll, d. h. der Neufassung liegt eine pädagogische Intention zugrunde.

Wie sich dies im einzelnen abzeichnet, soll die genaue Gegenüberstellung erweisen. Diese in Kenntnis entsprechender Erlasse anderer Bundesländer zu durchdenken und dabei zu prüfen, inwieweit die sich abzeichnende Tendenz nicht auf Nordrhein-Westfalen beschränkt ist, wäre eine wesentliche weiterführende Aufgabe.

Betonung und Erweiterung des Anspruchs in pädagogischer Hinsicht

„Schulwanderungen und Schulfahrten sind Schulveranstaltungen, die das Schulleben vielfältig bereichern.“ Dieser einleitende Satz des Runderlasses sowie die daran anschließenden Ausführungen ordnen die Wanderungen und Fahrten eindeutig der Schule mit ihren Inhalten, dem Auftrag der Schule zu, der curriculare Enge überschreitet, wie mit dem Hinweis auf

Schulleben nochmals bewußt gemacht wird. Auf genauere Zuordnungen wie „Gesundheit“, „Beziehung zur Natur“, „Anschauung der Umwelt und Fühlungnahme mit den Menschen“ (1980) wird verzichtet, hingegen werden „neue Erfahrungen“, „das gegenseitige Verstehen“ und der „Sinn für Gemeinschaft“ ins Zentrum gerückt.

Die Betonung des sozialen Momentes spiegelt sich auch darin, daß „grundsätzlich“ (und nicht mehr nur „nach Möglichkeit“) „alle Schüler einer Klasse teilnehmen“ sollen. „Auf behinderte Schüler ist besonders Rücksicht zu nehmen, damit ihnen die Teilnahme möglich und zumutbar ist“, desgleichen auf Gebote, die aus weltanschaulichen Gründen von Schülern zu beachten sind. Während der letzte Gedanke neu in diesen Erlaß aufgenommen ist, wurde in der Fassung von 1980 sogar eher warnend eingegrenzt, daß „nur Schüler teilnehmen“ „dürfen“, „deren Gesundheitszustand dies gestattet“.

Eine besondere pädagogische Wertschätzung scheint die mehrtägige Schulveranstaltung zu erfahren, die inzwischen bewußt von den eintägigen Wanderungen abgesetzt wird. Waren nämlich beispielsweise in der früheren Fassung für die Klassen der Sekundarstufe I 4 bis 7 Wandertage vorgesehen, auf welche mehrtägi-

ge Aufenthalte mit 3 Tagen angerechnet wurden, so ist die Zahl der eintägigen Wanderungen jetzt auf „bis zu 3 Tage“ abgegrenzt; zusätzlich kann jedoch eine mehrtägige Veranstaltung durchgeführt werden. Außerdem sind von der mehrtägigen Schulwanderung nicht mehr die ersten beiden Schuljahre ausgenommen, und auf eine altersbezogene Vorgabe der Höchstzahl von Übernachtungen wurde verzichtet.

Bisher nur in einem gesonderten Rund-erlaß angesprochen — und dabei noch ausgehend von den „Richtlinien für die Leibeserziehung“ —, wird in diese Richtlinien erstmals die Frage der Ausbildung und Fortbildung der Lehrer aufgenommen, und zwar als pädagogischer Auftrag. Ange-sichts der besonderen fachlichen und pädagogischen Anforderungen, die „die erfolgreiche Durchführung von Schulwanderungen und Schulfahrten stellt“, wird die Notwendigkeit einer speziellen Aus- und Fortbildung betont. Lehrer werden aufgefordert, entsprechende Angebote „im dienstlichen Interesse“ zu nutzen, „Lehramtsanwär-tern soll an ihrer Ausbildungsschule Ge-legenheit gegeben werden, als Beglei-ter an Schulwanderungen und Schul-fahrten Erfahrungen zu gewinnen“.

Aus der Betonung von Fortbildungs-maßnahmen mag man u. a. ablesen, daß durchaus gesehen wird, daß im Rahmen der Lehrerausbildung dieser Bereich bisher nicht oder nur unzureichend abgedeckt ist, was in deutlicher Spannung zu den Grundaussagen steht: „Die Teilnahme an Schulwan-derungen und Schulfahrten gehört zu den dienstlichen Aufgaben des Lehrers“ und „Leiter und Begleiter sollen über ei-ne dem Charakter der Veranstaltung

entsprechende fachliche Eignung ver-fügen“.

Reduzierung von Einengungen in rechtlicher Hinsicht

Planung und Genehmigung einer Schulfahrt bedürfen neben der Abspra-che mit der jeweiligen Schülergruppe und den Erziehungsberechtigten in ver-schiedener Hinsicht der Zustimmung von Schulkonferenz und Schulaufsicht. Diesen Prozeß zu vereinfachen, die Entscheidung verstärkt den Betroffenen (Klasse, Eltern, Begleiter, Schulleitung) zu übertragen und das Verfahren zu-gleich zu vereinheitlichen, kann als zu-grundlegendes Bestreben der folgen-den sechs Änderungen angesehen wer-den:

1. Den neuen Richtlinien zufolge legt die Schulkonferenz nur noch „den Rahmen fest, innerhalb dessen Schulwanderungen und Schulfahrten durchgeführt werden können“.
2. Unabhängig von der Art der Veran-staltung hat der Schulleiter die Befugnis übertragen bekommen, alle Schulwan-derungen und Schulfahrten im Inland bis zu einer Woche Dauer zu genehmi-gen (dies galt bisher nur für Schulwan-derungen, nicht aber für Schulland-heimaufenthalte, Studienfahrten oder Fahrten zur politischen Bildung); für die Genehmigung aller übrigen Fahrten ist nur noch die untere Schul-aufsichtsbehörde zuständig.
3. Eine Voranzeige der geplan-ten Fahrten bei der unteren Schulauf-sichtsbehörde ist nicht mehr erforder-lich.
4. Bei eintägigen Veran-staltungen kann eine Klasse

auch dann von nur einer Lehrkraft begleitet werden, wenn die Klasse aus Mädchen und Jungen besteht; bisher wurde eine ergänzende Aufsicht gefordert.

5. Auch volljährige Schüler können als Begleiter eingesetzt werden.

6. Hinsichtlich der Benutzung von Fahrrädern auf Schulfahrten sind zwar „die örtliche Verkehrssituation (z. B. Radwege) sowie Alter und Fahrtüchtigkeit der Schüler“ zu beachten, die Genehmigung wird aber nicht auf Klassenstufen bezogen. Fahrten mit dem Fahrrad waren in dem früheren Erlaß „allenfalls von Klasse 8 an“ zulässig.

Die Erweiterung des Entscheidungs- und Handlungsraumes der Betroffenen sowie die Betonung der pädagogischen Wertschätzung von gründlich vorbereiteten Schulfahrten sind u. a. als ein Versuch zu deuten, den Lehrer anzuregen, Schulwanderungen und Schulfahrten durchzuführen, ihn zu ermutigen, die mit einer solchen Veranstaltung verbundenen zusätzlichen Ansprüche um der pädagogischen Zielsetzung willen zu übernehmen und die organisatorischen Verbindlichkeiten als nicht überzogen zu akzeptieren.

Wenn weiterhin in diese Richtlinien unter der Überschrift „Unfallversicherung und Haftung“ mehrere Abschnitte auf-

genommen sind, in denen der Versicherungsschutz im Falle eines Unfalls oder Schadens zugesichert wird — außer „wenn die Aufsichtspflicht nachweisbar vorsätzlich oder grob fahrlässig verletzt wurde“ —, dann ist auch dieser Versuch der Beruhigung durch Absicherung im Sinne einer Ermütigung zu interpretieren.

Dem entgegen steht allerdings die finanzielle Situation, die ebenfalls in diesen Richtlinien — und nicht nur wie bisher in den entsprechenden Antragsformularen — ihren Niederschlag findet: „Soweit keine Reisekostenmittel zur Verfügung stehen, kann die Dienstreisegenehmigung nur erteilt werden, wenn der Leiter und die weiteren Begleiter vorher schriftlich auf die Zahlung der Reisekostenvergütung verzichtet haben.“ Da diese Einschränkung dem Grundtenor des Erlasses widerstrebt, soll abschließend noch daran erinnert werden, wie wichtig es ist, für diesen Ansatz — gerade auch angesichts der hohen Anforderungen an den Lehrer — die finanziellen Grundlagen zu schaffen. Damit sei auch an die Mittel aus dem Landesjugendplan erinnert, die im Erlaß mehrfach aufgeführt werden, seit 2 Jahren aber gestrichen sind.

1) Richtlinien für Schulwanderungen und Schulfahrten vom 18. Juli 1974 in der ab 1. August 1980 geltenden Fassung



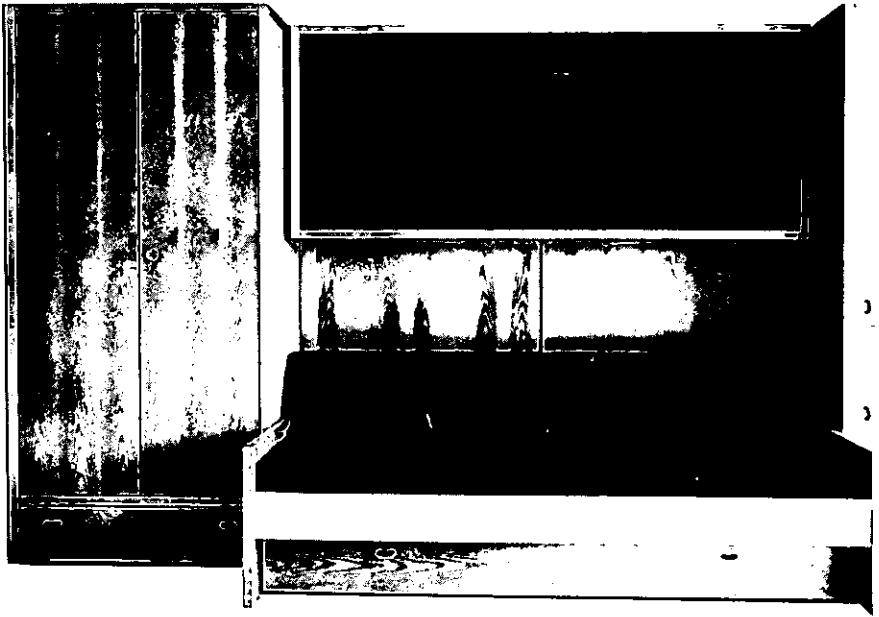
Der Besessene



Der Spaßvogel



Mehr
mit
Mädchen

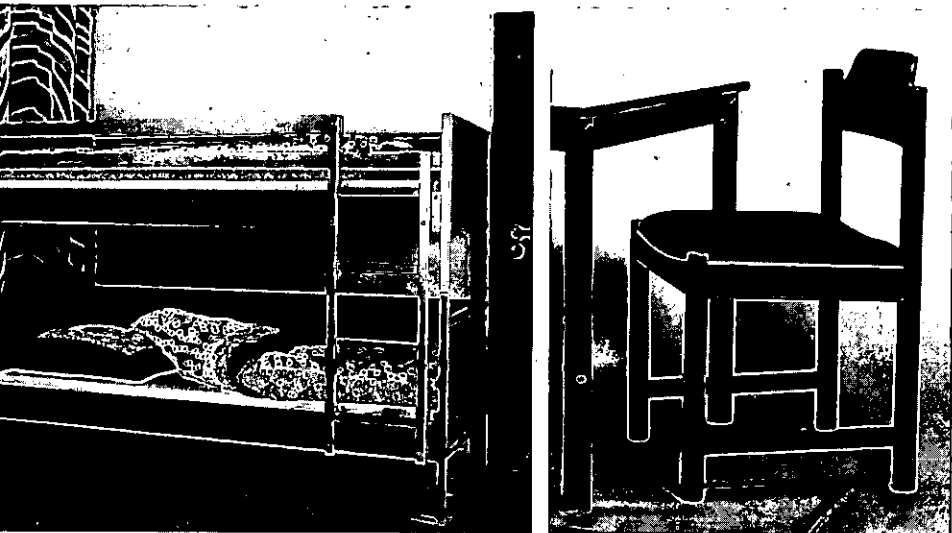


sudah

Ferdinand Sudahl GmbH & Co.KG



Unsere Qualität ist kein Zufall



Möbelwerkstätten · Einrichtungsbedarf

7 Untermünkheim-Enslingen Telefon (07906) 583 + 584 · Telex 74829

Wir sind eine Einrichtungsfirma für den Sozialbereich mit

eigener Planungsabteilung
eigenen Programmen
eigener Fertigung

Wir richten u. a. Schullandheime ein.
Wir liefern und montieren bundesweit von Flensburg bis Berchtesgaden mit
eigenen Lkw's und eigenen Monteuren.

Wir bitten Sie, fordern Sie unsere Verkaufsunterlagen an.

Schöne Worte der Kultusminister, Sparmaßnahmen der Behörden, Lehrer verweigern Schullandheimaufenthalte: Rote Zahlen! Schullandheime geschlossen!

H.-Dietrich Erdmann, der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime e. V., hat die Redaktion der Fachzeitschrift in den letzten Jahren laufend über die pädagogische und wirtschaftliche Situation der Hamburger Schullandheime informiert.

Einige Hamburger Schullandheime befinden sich zur Zeit in einer schwierigen Situation. Schon seit einigen Jahren zeigen sich aufgrund sinkender Schülerzahlen und sinkender Klassenfrequenzen Probleme in der Auslastung der Schullandheime. 1983/84 ist ein aktuelles Ereignis hinzugekommen. Der Hamburger Senat hat beschlossen, allgemein zu prüfen, welche Maßnahmen, die es sonst in keinem anderen Bundesland gibt, weitgehend eingestellt werden sollen. Dazu zählt u. a., daß teilzeitbeschäftigten Lehrern für die Dauer der Schulfahrten in Zukunft (ab 1. 1. 1984) nicht mehr die vollen Bezüge gewährt werden. Nach dieser Entscheidung des Hamburger Senats und der Schulbehörde hat eine Lehrgewerkschaft zum Boykott von Klassenfahrten aufgerufen. Die Folge: viele Schullandheime sind für 1984 nicht voll belegt. Da die laufenden Betriebskosten nicht vermindert werden können, führt dies zu roten Zahlen für die Schullandheime.

Aus aktuellem Anlaß der folgende Bericht:

Wie in wenigen Jahren aufgrund sinkender Schülerzahl, sinkender Klassenfrequenz, der Konkurrenz gewerblicher Angebote (Faktoren, die schon heute für Heime aller Landesverbände zutreffen) insbesondere aber durch konkrete Entscheidungen einer Schulbehörde und Lehrerstreik (eine Situation, die schon morgen für Heime aller Regionen und Landesverbände zutreffen kann), der Höhenflug der Belegungszahlen zum dramatischen Sturzflug werden und zur Bruchlandung führen kann, wird am Beispiel der aktuellen wirtschaftlichen Misere vieler Hamburger Schullandheime anschaulich.

Die Situation in Hamburg:

- Die Schulbehörde streicht bisher gewährte Mittel.
- Ein Lehrerverband ruft zum Boykott.
- Fazit: Rote Zahlen für die meisten Heime; einige Häuser schon bankrott!

Stolze Zahlen 1980

Seit 1980/81 läuft ein umfangreiches Sonderprogramm des Hamburger Senats für die Grundüberholung der schuleigenen Schullandheime. Es wurden in den Jahren 1981 bis 1983 über 3 Millionen DM Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt.

Einem Artikel der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime e. V. in den „Informationen des Amtes für Schule“, Nr. 10/1980, entnehmen wir: **26 Schullandheime** der Hamburger Arbeitsgemeinschaft stellen **2 000 Plätze** zur Verfügung, **weitere 1 500 Plätze** in assoziierten Heimen, **2 000 Plätze** für zwei mal drei Wochen **in den Ferien**.

Das führt zur stolzen Feststellung:

„In die der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime e. V. angeschlossenen Heime können **jährlich etwa 50 000 Kinder** für den Zeitraum von ca. acht Tagen fahren. Das ist gut die Hälfte aller Hamburger Kinder, die in jedem Jahr eine Klassenfahrt unternehmen.“

Zur Bilanz heißt es weiter:

„Die Heime, deren Verwaltung und Betreuung ehrenamtlich von Lehrern und Eltern wahrgenommen wird, haben sich in allen Jahren selbst getragen, wenn auch meistens an der unteren Grenze der Rentabilität.“

Alarmsignale 1982/83

In ihren „grünen Blättern“ informiert die Arbeitsgemeinschaft Eltern und Lehrer über den Stand der „gemeinsamen Sache Schullandheim“. Das Informationsschreiben vom September 1983 nennt auftretende Schwierigkeiten in der finanziellen Sicherung der einzelnen Heime sowie die dabei ausschlaggebenden Faktoren beim Namen:

- Die Heime müssen sich aus den Aufenthaltskosten **selbst tragen**, d. h. es müssen aus den Tagesätzen die Kosten für Verpflegung, Unterbringung, Energie, Personal

und bauliche Unterhaltung gedeckt werden.

- Wir, die ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Schullandheimarbeit, freuen uns mit Ihnen, daß die Klassenfrequenzen langsam aber sicher sinken. Für unsere Heime bedeutet das aber leider ein **Sinken der Auslastungsquote**. Diese Unterbelegung führt leider zu erheblichen Mindereinnahmen und bedeutet für so manches Heim **rote Zahlen** in der Bilanz **am Jahresende**.
- Auch die sinkende Anzahl der Klassen trägt zur **Unterbelegung** bei.
- **In großer Sorge** um den Bestand der Heime wären wir sehr froh, wenn sich die Einsicht durchsetzen würde, daß **Schullandheime** als **Teil unserer Hamburger Schulen** aus den genannten Gründen bevorzugt aufzusuchen sind. Wir bieten sicher genausoviel wie wesentlich **teurere** gewerbliche „Heime“.

Die dramatische Entwicklung 1984

Der Beschluß der Schulbehörde, bisher gewährte Mittel zu streichen, und der Boykottaufruf der GEW veranlassen die Arbeitsgemeinschaft, im Januar 1984 folgenden Text an die Presse zu geben:

„Die Schulbehörde hat entschieden, daß ab 1. 1. 84 an teilzeitbeschäftigte Lehrkräfte für die Dauer einer Schulfahrt nicht mehr die vollen Bezüge gewährt werden. Diese Maßnahme wird von uns bedauert. Wir haben Verständnis für die betroffenen Kolleginnen und Kollegen, wenn sie nun keine Klassenfahrten mehr machen wollen, da die

Durchführung von Klassenfahrten auf freiwilliger Basis erfolgt.

Mehr als früher ist in diesen Wochen und Monaten in der Diskussion um diesen Erlaß der Behörde in Kollegien, Gremien und Verbänden immer wieder die außerordentliche Bedeutung der Klassenfahrten für Schüler und Lehrer herausgestellt worden, wie sie auch im Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 30. 9. 83 zum Ausdruck kommt. . .

Für uns ist es deshalb schwer verständlich, wenn nun auch die Kolleginnen und Kollegen, die vollbeschäftigt sind, aus Sympathie zu den anderen keine Klassenfahrten mehr durchführen wollen. Wir meinen, sie schaden sich, sie schaden den ihnen anvertrauten Schülern und sie schaden den uns angeschlossenen Heimen und den Jugendherbergen und sie gefährden deren Existenz. Schullandheime sind Gründungen von Eltern und Lehrern. Träger sind Schulvereine und andere gemeinnützige Organisationen und Institutionen. Eltern, aktive Lehrer und Pensionäre kümmern sich ehrenamtlich unter Einsatz von viel Zeit mit viel Idealismus um diese Heime.

Schon durch den rapiden Rückgang der Schülerzahlen ist die Existenz der Heime bedroht. Wenn nun auch noch ein Boykott, für den wir überhaupt nichts können, hinzukommt, sehen wir schwarz. Bei möglichen Schließungen von Heimen sind auch die Arbeitsplätze des Heimpersonals betroffen.

Wir bitten deshalb alle Kolleginnen und Kollegen, mögliche Boykottbeschlüsse zu überdenken und doch Klassenfahrten in Heime der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime und in Jugendherbergen zu unternehmen. Wir versprechen, daß wir uns in Verhandlungen mit der Behörde für bessere Voraussetzungen bei Klassenfahrten

teilbeschäftigter Lehrkräfte einsetzen werden."

Heime geschlossen!

Über die ersten Folgen dieser Entwicklung berichtet uns der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, H.-D. Erdmann:

„**Erste Folgen** zeigten die Sparmaßnahmen der Schulbehörde Hamburg (hier: Streichung der vollen Zahlung der Dienstbezüge an teilzeitbeschäftigte Lehrkräfte während einer Klassenfahrt) und der daraufhin von der GEW proklamierte Boykott der Klassenfahrten nicht nur durch die Betroffenen, sondern auch durch sich solidarisch erklärende Kollegen.

Im Februar mußte bei der Schulbehörde die Anmeldung der Klassenfahrten für das Jahr 1984 erfolgen. Es stellte sich heraus, daß **ca. 36 % weniger Klassenfahrten als im Vorjahr** gemeldet worden sind. Dieser Rückgang macht sich natürlich auch in den Schullandheimen bemerkbar. Durch die Verringerung der Klassenzahlen und das Sinken der Klassenfrequenzen haben die Heime **in den letzten Jahren bereits Belegungsrückgänge bis zu 20 %** hinnehmen müssen.

Für 1984 haben nun die Heime **erhebliche Lücken** in ihren Belegungsplänen, so daß die **durchschnittliche Auslastung** im Vergleich zu 1980/81 **nur noch ca. 50 %** betragen wird und das in dem Zeitraum zwischen dem 1. 4. und Ende Oktober.

In zwei Fällen haben die Trägervereine bereits Konsequenzen gezogen. Ein Heim an der Ostsee mit 70 Plätzen wurde geschlossen, ein anderes Heim mit 100 Plätzen wird langfristig verpachtet.

Das sind **170 Schullandheimplätze**, die **jetzt schon für längere Zeit verloren** sind. Wie die anderen Heime die diesjährige Durststrecke überstehen können, wird sich herausstellen müssen."

Situationsübergreifende Anmerkungen

Die obige Darstellung der Hamburger Situation hat exemplarischen Charakter. Sie zeigt an einem konkreten Fall, welche Existenzprobleme heute viele Schullandheime betreffen.

Es ist hier nicht der Ort, die Boykottgründe zu hinterfragen. Lehrerverbände, die ihren Interessen durch Boykott und Verweigerung von Schullandheimaufenthalten Nachdruck zu verleihen suchen, können — wie das Beispiel Hamburg lehrt — leicht die existentielle Bedrohung der betroffenen Heime und damit der Schullandheimarbeit ganzer Regionen heraufbeschwören.

Es geht darum, durch Information und Kooperation der Heimträger und Lehrerverbände politisch wirksam zu werden und — oftmals selbsterstörerisches — Einzelkämpfertum zu vermeiden.

Es sollte ein gemeinsamer Kurs entwickelt werden, der verhindert, daß — unter Berücksichtigung der finanziellen Lage einerseits und der steigenden Nachfrage nach Schullandheimaufenthalten andererseits — das tradierte, in jüngerer Zeit neu interpretierte und aktualisierte Verständnis von Schullandheimpädagogik nicht durch „touristische“ Angebote, fertige Rezepte und vor allem durch die immer mehr in Mode kommenden Kurzaufenthalte untergraben wird.

Der Verband Deutscher Schullandheime wird sich auf seiner Bundestagung in Todtmoos (14.—17. Juni) dieser aktuellen Problematik annehmen.

Verbandsübergreifend sucht der „Pädagogische Arbeitskreis“ der Heimträger (SLH und JH) und der Lehrerverbände (Tagungen Wiesbaden März 1983, Stenum/Bremen März 1984; nächste Sitzung geplant für September 1984 in Nürnberg)

- nach einem gemeinsamen Verständnis von Schullandheimpädagogik,
- nach kooperativen Formen, wie die in den Erlassen aller Bundesländer und dem Beschluß der KMK vom 30. 9. 1983 bestätigte und geforderte pädagogische Arbeit realisiert werden kann.

Aufruf der Redaktion

Das Schwerpunktthema der Fachzeitschrift Heft 3/1984 lautet:

„Zur wirtschaftlichen Situation der Schullandheime — Informationen und Hilfen“

- Wir bitten alle Landesverbände, Regionalverbände, Schullandheimträger usw., Informationen, Berichte, Beiträge umgehend an die Geschäftsstelle in Flensburg u./o. direkt an die Redaktion der Fachzeitschrift einzuschicken.
- Wir suchen interessierte und sachkompetente Autoren und Mitarbeiter für die redaktionelle Bearbeitung des o. g. Themas in Heft 3/1984.
- Eine erste Koordination und Strukturierung des Themas könnte bereits im Arbeitskreis 6 der Bundesarbeitstagung in Todtmoos geleistet werden.
- **Redaktionsschluß für das Thema in Heft 3/1984 ist der 30. Juli 1984.**

H. Th.

Ein neues Literaturverzeichnis des Verbandes Deutscher Schullandheime folgt in Heft 131 dieser Fachzeitschrift.

zitat

„Auf Anregungen zur
Planung und Gestaltung
von Schullandheimaufenthalten
in der Fachliteratur
und in Veröffentlichungen
einschlägig tätiger Verbände,
insbesondere
des Verbandes Deutscher Schullandheime,
wird hingewiesen.“

KMK-Empfehlung vom 30. 9. 1983